

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschient täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Gingetragen in der Postzeitungsverzeichnisse für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Schwarzen Brüder.

Wir werden also unseren kleinen Kolonialkrieg haben. Die deutsche Flotte wird durch das Mittelmeer und den Suezkanal nach der ostafrikanischen Küste dampfen und dort mit ihren Geschützen die widerspenstigen Küstenbewohner zur Unterwerfung zwingen.

Dass sie dies vermag, daran zweifeln wir ebenso wenig, wie daran, dass es Pflicht ist, den bedrängten Deutschen in Ostafrika Hilfe zu bringen. Aber wir sind noch nicht überzeugt, dass diese Hilfe gerade in der Form gebracht werden darf, wie sie von gewissen Blättern in „patriotisch“ sein während Ueberschwang verlangt wird.

Wir sind von vornherein von aller Kolonialpolitik nicht sonderlich erbaud gewesen und sind es auch heute nicht. Ueber die angeblichen „wirtschaftlichen Segnungen“ der Kolonialpolitik haben wir uns von vornherein keiner Täuschung hingeeben; wir haben niemals an dieselben geglaubt und die Thatsachen haben unsere Auffassung nur bestätigt. Was unsere Bedenken aber ganz besonders erregte, war die wohlgegründete Befürchtung, dass die Kolonialpolitik uns leicht in blutige und gefährliche Konflikte, deren Ausgang nicht zu berechnen, verwickeln könnte. Wir sind keine Schwarzseher gewesen; der erste dieser Konflikte ist da; es ist Blut geflossen und wird wohl noch mehr Blut fließen.

Ist die ganze ostafrikanische Kolonisation eigentlich von so hoher Bedeutung, dass sie, wie wir sehen, in ihrem bedrohlichen Zustand geeignet ist, all die nationalen Hochgefühle wachzurufen, deren wir dieser Lage in den letzten unserer Kosakenblätter begegnet sind? Wir glauben kaum.

Es handelt sich in Ostafrika nicht um eine staatlich autorisierte und organisierte Kolonisation wie in Westafrika, wo die von Deutschland okkupierten Gebiete durch ein eigenes Gesetz unter das Protektorat des Deutschen Reiches gestellt worden sind. Im Osten hat eine Privatgesellschaft, die sogenannte ostafrikanische Gesellschaft, es unternommen, das Land zu kolonisieren. Es sind meistens große Grundbesitzer und Handelsherren, welche sich zusammengehangen haben, um die Schätze Afrikas zu heben; der bekannteste Herr Peters, eine von sehr vielen Seiten angefochtene Autorität, und der Graf Behr stehen an der Spitze der Gesellschaft. Das die Herren von der ostafrikanischen Gesellschaft sich etwa mit hohen Idealen von der Förderung europäischer, resp. deutscher Kultur in Ostafrika trügen, dies Märchen lassen wir uns nicht aufbinden; es handelt sich einfach um eine spekulative Kapitalanlage. Die Herren wollen ihr Kapital möglichst hoch verzinst haben. Sie haben ganz geschickt verstanden, die Regierung für ihre Pläne zu interessieren,

und es wäre ihnen wohl am liebsten gewesen, wenn ihnen das Reich gleich eine Kriegsstotte zur Verfügung gestellt hätte.

Vielleicht ist manchem großen Kaufmann die eingetretene Katastrophe gar nicht so unlieb, wenn er auch die Opfer desselben aufrichtig bedauern mag. Denn nun wird den Eingeborenen erst der notwendige Respekt beigebracht werden, von dem sie, nach den letzten Nachrichten zu urtheilen, nur ein geringes Maß besessen zu haben scheinen.

Man kann noch nicht beurtheilen, wie die ostafrikanische Gesellschaft vorgegangen ist und womit sie den Zorn der Eingeborenen erregt hat. Dagegen scheint uns sicher, dass man von Anfang an es nicht an Dingen hat fehlen lassen, die wenig geeignet waren, die Zuneigung der Eingeborenen für die Europäer zu erwerben. Es geht bei dem Erwerb von Grundbesitz in Kolonialgebieten oft sehr eigenthümlich zu und wir wollen weder hoffen noch wünschen, dass sich die ostafrikanische Gesellschaft in dieser Beziehung allzu getreu an das englische Muster gehalten hat.

Die ostafrikanische Gesellschaft hat seinerzeit mit dem Sultan von Sansibar Verträge abgeschlossen, in welchen ihr von diesem Fürsten weite Küstenstriche abgetreten wurden. Aber damit scheint die Gesellschaft „geleimt“ worden zu sein, denn man behauptet nun, der Sultan von Sansibar habe die Oberhoheit über jene Küstenstriche gar nie besessen. Das kann schon sein und würde die Abneigung der Eingeborenen gegen die Kolonisationsbestrebungen vollkommen erklären. Merkwürdiger Weise scheint auch den Kommissären, die 1886 im Auftrag von Deutschland, Frankreich und England die Besitzverhältnisse in Ostafrika untersucht haben, diese wichtige Sache entgangen zu sein. Dazu kommt, dass die Anwohner jener Küstenstriche keineswegs auf niedrigster Stufe stehende Nigger sind, sondern jene Länder haben eine alte Kultur und man begriff, dass sich dieselben ihrer Unabhängigkeit bewusst gewesen sind.

Die Unternehmung, die zu Gunsten der ostafrikanischen Gesellschaft in Szene gesetzt werden soll, wird auf Kosten des deutschen Volkes geschehen. Unsere Sympathie hat diese „Staatshilfe“ für die Herren Peters und Genossen gerade nicht. Um so eifriger werden die großen Handelsherren in diesen Tagen von den „nationalen Interessen“ und dem „nationalen Prestige“ zu reden wissen. Denn durch einen Kriegszug werden sich ihre Handelsbeziehungen festigen, ihre Absatzgebiete werden gesichert und ihre Kapitalanlagen rentieren sich.

Wir befürchteten von vornherein, dass die Kolonisationsversuche uns solche Opfer auferlegen würden und wir konnten uns für die Kolonialpolitik

überhaupt deshalb ebenso wenig erwärmen, wie für die einzelnen privaten Unternehmungen dieser Art.

Ob die deutschen Philister nun ihre Phantasien von den Segnungen, die uns aus den Kolonien zufließen sollen, aufgeben werden? Wir glauben es kaum. Diese Leute sind sehr schwer zu belehren und wir wollen uns dieser unfruchtbaren Aufgabe nicht unterziehen.

Wir wollen nur wünschen, dass aus diesem Zwischenfall keine weiteren unangenehmen Verwicklungen erwachsen. Denn die Interessen der ostafrikanischen Gesellschaft sind uns noch keine nationalen, und wenn es nach uns ginge, so würde man für dieselben die bekannten „Knochen eines pommerischen Grenadiers“ nicht gefährden.

Schulen und Volksbildung in Sachsen.

Bildung macht frei! — frei von den Ketten, die den Geist gefesselt halten; frei von dem unbedingten, kritiklosen Glauben an Autoritäten und Ueberlieferungen; frei von dem dumpfen Gefühl der Hilflosigkeit und des Abhängigseins. Die Bildung ist ein kostbarer, unerschöpflicher Schatz für alle Lebensweiche; sie bietet nicht allein pekuniäre Vortheile, sie sichert nicht bloß eine bessere soziale Stellung — sie schärft auch unsere Urtheilskraft, unser Nachdenken. Die Bildung setzt uns in die Lage, die Schäden und Gebrechen unserer Zeit zu erkennen und das gemaltige Ringen nach Neugestaltung zu verstehen; sie zeigt uns aber auch — und das ist der wesentlichste Punkt — die Möglichkeit und die Wege zur Abhilfe — zur Reform.

Darum ist es leicht erklärlich, wenn das Volk immer und immer nach Bildung verlangt. Alles das, wozon wir bis dato lebten, das sind ja doch nur Reste von dem revolutionärischen des vorigen Jahrhunderts, und diese Reste haben wir nun gemüsam gekaut. Die Begriffe verlangen nach einem neuen Inhalt, einer neuen Erklärung. So schreibt Herr Jbsen in einem Briefe; er bezeichnet damit die Nothwendigkeit einer Reform auf allen Gebieten des sozialen und politischen Lebens. Eine gründliche Reform ist aber nicht möglich, so lange die Volksbildung versumpt ist. Und Jbsen sagt an einer andern Stelle seines Briefes sehr richtig: „Worauf es allein ankommt, das ist die Revolutionierung des Menschengeistes!“

Ob und oft haben wir schon die Bedeutung der Volksbildung betont. Doch es kann diese berechtigte Forderung der breiten Volksmassen nicht energisch genug wiederholt werden. Deshalb wollen wir uns auch heute mit diesem Gegenstande etwas näher befassen. Unseren Betrachtungen legen wir einen Vortrag zu Grunde, den der Landtagsabgeordnete Raden vor kurzem im Dresdener Arbeiterverein hielt.

Das Volksschulwesen ist seither immer und überall vernachlässigt worden. In Frankreich stand die Volksschule namentlich unter der Despotie Napoleons I. vor dem gänzlichen Verfall. Jetzt sind dort die Verhältnisse bessere geworden, obgleich eine gewisse deutsche Beeffe die Franzosen als Barbaren, als Wilde zu schildern bestrebt ist. Wo die Volksbildung in

gewahrt werde. Unter einem solchen System würden wir, dessen bin ich versichert, mehr Gerechtigkeit in unseren Gerichten finden und bessere Predigten von unseren Ranzeln hören. Der Apostel Paulus war der beste Prediger, weil er auch Handarbeiten verrichtete. Ich bezweifle nicht, General, Sie würden ein ebenso tüchtiger Staatsmann sein, wenn Sie jeden Tag, ehe Ihre regelmäßigen Sitzungen beginnen, auf einem Schiffswerke einige Stunden den Hammer als Grobschmied zu schwingen hätten.

Es würde Ihnen mehr körperliche Kraft geben, um die geistige Anstrengung zu ertragen, und Sie würden dabei mit dem Volke etwas bekannter werden, für das Sie Gesetze zu machen versuchen. General! Die Achtfunden-Bewegung wird siegen, es ist nur eine Frage der Zeit. Indem die Arbeiter die acht Stunden verlangen, haben sie bei weitem noch nicht das Maß an freier Zeit verlangt, welches ihnen von höherer Seite zufließt. Sie verlangen die acht Stunden aus Gesundheitsrückichten, und sie sind entschlossen, ihr Ziel zu erreichen, damit sie jährlich 600 und noch mehr Stunden für sich haben, um auf Mittel und Wege zur praktischen Verwirklichung der Philosophie ihres Motto's¹⁾ in allen Berufen des Lebens zu finnen.“

Der General war entrüstet — beinahe erzürnt: — „Ich bin erstaunt, als ich auszubrüden vermag, dass eine junge Dame von höherer Bildung, mit glänzenden Ansprüchen an die Zukunft, sich für diese schrecklichen Rezeren begeistert. Wissen Sie, Miß Simpson, dass Sie auf dem Punkte sind, eine Sozialistin, eine Kommunistin, eine Nihilistin, oder etwas gleich Schreckliches zu werden?“

„Dass ich fragen,“ gab das Mädchen zurück, „ob Sie einen dieser „Ismen“ zu ihrem Studium gemacht haben?“

„Nein,“ erwiderte der General, „nein, ich hatte zu viel

¹⁾ Das Motto ist: Das Unrecht, welches Einem zugefügt wird, ist Sache Aller.

Feuilleton.

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Jor.

Uebersetzt von Natalie Liebknecht.

„General Bluster,“ rief das Mädchen aus, „ich bin wirklich erstaunt, von einem Mann, der für einen Vertreter der industriellen Klassen des Landes gilt, solchen Unsinn — verzeihen Sie den Ausdruck! — zu hören. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage existirt nur in der Theorie. Es brüdt den utopistischen Charakter einiger veralteten Nationalökonomien in Bezug auf das aus, was in der Handelswelt bestehen sollte. In Amerika giebt es, wie in den übrigen Kulturländern, nur zwei Klassen: diejenigen, welche arbeiten, und diejenigen, welche von der Arbeit Anderer leben und mit dem Produkt dieser Arbeit spekulieren. Die letzteren herrschen und das ist, was Sie Angebot und Nachfrage nennen. Bis jetzt begnügten sich die Arbeiter mit dem Rothdürftigsten — mit einem winzigen Antheile an den Bedürfnissen des Lebens, und sie ließen sich zu besonderen Anstrengungen aufstacheln durch die immer mehr sich verzehrende Hoffnung, aus der arbeitenden Klasse herauszukommen und sich einen Platz in der Klasse der Parasiten zu erobern. In ihrer Bescheidenheit überließen die Arbeiter die Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten, der inneren und äußeren Politik den Angehörigen der Klasse, welcher sie selbst in erreichbarer Zukunft anzugehören hofften. — Diese Hoffnung, die Frucht des barbarischen Individualismus, den Ihre Klasse gepflegt hat und lehrt, und der die Arbeiter lange Zeit hinderte, ihr Recht als Klasse zu erkennen, ist so gründlich zermalmt und die Möglichkeiten des Emporkommens für den Einzelnen sind in den letzten fünf und zwanzig Jahren der Monopole des Landes, der Transportmittel und der Arbeitsinstrumente so gewaltig verringert worden, daß ein vollständiger Um-

schwung in den Anschauungen der arbeitenden Klasse Platz gegriffen hat. Die Hoffnung des Einzelnen, aus seiner Klasse heraus und in die herrschenden Klassen hineinzugelangen, ist ersetzt worden durch die Hoffnung, die eigene Klasse zu der herrschenden zu machen. Der Schlagtruf der Ritter der Arbeit: „Das Unrecht, welches einem zugefügt wird, ist die Sache aller!“ hat alles erweckt, was edel ist in der großen Masse der Menschheit. Das Gebot des Heilandes: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst!“ ist mit Hilfe der Theologen zu einem todtten Begriff geworden, aber der Schlagtruf der Ritter der Arbeit bedeutet das Zusammenwachsen der Menschheit, die Gemeinamkeit der Interessen, die unüberwindliche Vereinigung aller Unterdrückten, zu dem erhabenen Zweck: alle Formen der Unterdrückung zu überwinden und zu vernichten. Wenn das Ziel erreicht ist und der Arbeiter, wie die einfache Gerechtigkeit es erheischt, den vollen Ertrag seiner Arbeit empfängt, dann wird das menschliche Glück nicht mehr davon abhängen, ob Männer und Frauen einer besonderen Klasse angehören. Dann giebt es keine Klassen mehr. — Das arbeitende Volk verlangt einen Normalarbeitstag von acht Stunden nicht als eine Gnade, sondern weil es recht und gerecht ist. Und wenn die Arbeiter von heut nicht ausreichen, so können wir ja aus der großen Herde der Müßiggänger, die jetzt ein Schmarozkerleben führen, und genügende Arbeitskräfte heraushehlen. Ich glaube es war der Philosoph Franklin, der einmal sagte, wenn Jedermann sein Theil Arbeit verrichtete, dann kämen wir mit vier Stunden täglicher Arbeitszeit aus.“

„Aber, Miß Simpson,“ rief der Staatsmann, „können Sie die Würde der gebildeten Stände und der Gelehrtenberufe so verletzen, daß Sie die Mitglieder derselben zu gewöhnlicher Handarbeit anhalten wollten?“

„Ich würde allerdings die gebildeten und gelehrten Herren ihren Antheil an körperlicher Arbeit übernehmen lassen, nicht um sie zu verletzen, sondern damit die wahre Würde der physischen sowohl als der geistigen Arbeit

dinge die Einwirkung, die auch schon von dem Plane einer nationalen revolutionären Organisation auf die Haltung der einzelnen Gruppen der einzelnen Länder ausgehen muß. Und diesem Sinne ist die „Internationale“ das Signal dafür, allen Ländern gerade die verwegendsten und radikalsten Ziele in den Vordergrund der Arbeiterbewegung zu rufen. — Der größten Bedeutung ist jedoch diese Bewegung für die soziale Demokratie. Wir glauben zwar gerne, daß die Idee der Sozialdemokratie nicht als aktive Mitglieder einer statutenmäßig organisierten „Internationale“ beitreten können, ebenso bestimmt wissen wir aber auch, daß dieselben schon Jahren die größten Anstrengungen gemacht haben, an den politischen Organisationen in Frankreich, Belgien, England und besonders Dänemark feste Stützpunkte für ihre eigene Propaganda zu finden. Die vielfachen Reisen der Herren Liebknecht, Singer ins Ausland hatten erwiesenermaßen diesen Zweck. Erkenntnis, daß innerhalb des festgesetzten staatlichen Gebüdes des Deutschen Reiches die Sozialdemokratie keine Aussicht habe, ihre politischen Pläne auch nur in irgend einem Punkte zu verwirklichen, trieb diese Leute ins Ausland, um längs der Grenzen Ausdehnung unserer westlichen und nördlichen sozialistischen Vorwerke zu erstreiten, von denen aus die Sozialstruktur und Revolution der deutschen Arbeiterbewegung mit um so größerem Nachdruck fortgesetzt werden soll. — Der haarsträubende Blödsinn hat in die Augen. Daß die deutschen Sozialisten im Ausland herumreisen, um „längst der ganzen Ausdehnung unserer politischen Grenzen (warum nicht auch der südlichen, östlichen und nördlichen?) sozialistische Vorwerke zu errichten“, ist „erfahremäßig“ eine Thatsache, d. h. Spiegelsache, ist ausgesprochen. „Authentisch“ ist in dem ganzen Aufsatz das, was es Spiegelsache ist; — und das einzig Aufmerksam machende, daß nämlich die Personen, die den haarsträubenden Blödsinn schreiben und diese faustbilden verbreiten, dieselben Personen sind, welche in deutschen Behörden das „Material“ über die Sozialdemokratie und die sozialdemokratische Bewegung liefern und durch ihr „Material“ innere Politik unserer Regierung ganz wesentlich beeinflussen.

Die Bohheit unserer „Gebildeten“ merkt zwar gern Tageslicht, aber zuweilen vergräbt sie ihre „gut.“ Erziehung in die Asche ab. Die „Dresdener Frauen-Zeitung“ ein Organ für das Haus und die Familie sein und wendet wie alle dergleichen Blätter, vorzugsweise an die Frauen von der besseren Stände. Man sollte nun meinen, es käme für eine solche Aufgabe eines solchen Blattes kein, alles Rohes, Anstößige vermeiden und gute Sitte und Anstand zu pflegen. Aber dieses geschieht! Man lese sich einmal die Probenummer jenes Blattes an, die vor wenigen Tagen hiesigen Blättern beigegeben wurde, also in sehr viele Hände gelangt und gewissermaßen ein Bild von dem geben soll, was das Blatt bietet und bieten wird. Da steht auf der letzten Seite an erster Stelle ein „Witz.“ Die Ueberschrift lautet: „Hundspitze“, die Unterschrift: „S. 1.“ Ich weiß nicht, ob die Hündin auf der letzten Seite dieses Blattes den Hellen befindet sich ein Bild, das den „Witz“ veranschaulichen soll. Ein grimmig dreinschauender Gendarm führt an einem Riemen den „Hund“, einen abgerissenen, herabgelommenen Menschen. Das ist der „Witz“, den ein gebildet sein nicht verwehrendes „Organ“ den Frauen bietet, den deutschen Frauen, die nach der Moral unserer patriotischen „guten“ Gesinnung die Hüterinnen alles Edlen, Schönen und Guten sein sollen! „Es lebe die Lüge und die Heuchelei!“

Nach ein Opfer des Sozialistengesetzes. Der „Chemener Arbeiter“, die in ihrer Nr. 118, anknüpfend an den Tod von Herrn Sackler und des Schicksals Henschler's, von den Reichlichen Opfern des Sozialistengesetzes sprach, ist nachstehende Mitteilung zugegangen: „In der Nr. 118 Ihrer Zeitung befindet sich ein Artikel, in welchem der beiden Abgeordneten Sackler und Henschler gedacht wird. Ich werde davon an einen anderen Fall erinnert, über den ich wahrheitsgemäß berichten will. Unter den ersten Ausgewiesenen in Leipzig befand sich unter anderen auch der ehemalige Arbeiter Anlauf, welcher seit 12 Jahren die Formerei nicht verließ, dagegen ein flott gehendes Weibergeschäft in Leipzig betrieb. Nach seiner Ausweisung erhielt er durch Vermittelung seiner Freunde in der Fabrik des Herrn Kommerzienrath Dehne Formerei Beschäftigung. Man sah es dem Anlauf schon in den ersten Tagen an, daß er die Hitze beim Gießen nicht mehr ertragen konnte und so kürzte er denn auch nach einigen Tagen seine Tätigkeit ab. Wir schafften den Unglücklichen auf den Rath der Formerei einen Stuhl, auf welchen wir Strohhalm stülpten und gaben ihm Erfrischung. Wer die Beschäftigung der Formerei während des Gießens kennt, wird wissen, während dieser Zeit seine ganze Tätigkeit und Aufmerksamkeit seiner Arbeit zugewandt sein muß, da hieron das Gelingen der Formerei ohnmächtig werden und sich nach kurzer Zeit erbrechen, weshalb man glaubte, es liege hier ein solcher Fall vor, alle wieder an ihre Beschäftigung gingen. Nach verhältniß-

mäßig kurzer Zeit war ich mit Gießen fertig und sah nach dem Ohnmächtigen, gleichzeitig auch der Meister und ein paar andere Kollegen. Wir waren aber nicht wenig überrascht, als wir hier einen so überaus ersten Fall vor uns hatten. Eine herbeigeholte Drofsack verweigerte die Aufnahme des Kranken, da er sich beschworen hatte. Ich verlangte nun, daß das Fuhrwerk des Herrn Dehne zum Transport erbeten werden sollte. Dies wurde aber abgelehnt. Nachdem nun endlich aus der Ohnmacht Anlauf erweckt worden war, konnte der Kranke nach Verlauf von 2 Stunden endlich der ärztlichen Pflege übergeben werden. An dem auf diesen Tag folgenden Sonntag besuchte ich den Anlauf. Als ich dort, wo ich andere Leipziger Ausgewiesene traf, ankam, fand ich eine Leiche. Der Arzt hatte gesagt, daß, wenn die Ueberführung zur Klinik zeitiger erfolgt wäre, Anlauf zu retten gewesen wäre. Die hochschwangeren Frau des Anlauf kam an diesem Sonntag mit ihren Kindern von Leipzig, um ihren Gatten, die Kinder um ihren Vater zu sehen, nach Halle. Dieses Wiedersehen läßt sich nicht schildern. Es war herzzerreißend. Der Anlauf wurde von seinen ausgewiesenen Freunden still zu Grabe getragen. Dies ist einer von den hunderten unbekannteren Fällen, von welchen der Artikel in Nr. 118 dieser Zeitung spricht.“

Das Mitgetheilte enthält die Wahrheit. Und wie viele ähnliche Fälle können noch aufgezählt werden.

Die Reform des Eisenbahn-Personentarifs fängt an, die Presse und das Publikum zu beschäftigen. Und komischerweise ist bereits ein Streit darüber entbrannt, wer zuerst die Idee, das System des einheitlichen oder Bienenportos auf den Eisenbahn-Personentaris anzuwenden, gehabt habe. Daß Herr Dr. Engel, der jetzt in Deutschland die Sache in Vorschlag gebracht hat, nicht der Erfinder ist, das haben wir schon gesagt. Aber ebensovienig hat Herr Dr. Perrot in Mainz ein Recht, sich als den Entdecker aufzuspielen, wie er es Dr. Engel gegenüber thut. Herr Perrot verweist auf eine Schrift, die er im Jahre 1869 veröffentlicht hat. Wie wir bereits mittheilten, ist der Vorschlag weit älteren Datums. Schon in den 50er Jahren wurde das einheitliche „Personenporto“ in England vorgeschlagen, wo ja auch das einheitliche (Benny-)Porto für Briefe zuerst in Anwendung kam. Und seitdem ist die Frage in England mehrfach diskutiert worden, ohne daß man jedoch bisher zu praktischen Ergebnissen gelangt wäre. Die zu überwindenden Schwierigkeiten sind nämlich sehr groß, und obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß sie mit der Zeit überwunden werden, so sind wir doch gegenwärtig noch nicht so weit. Jedenfalls hat weder Dr. Engel, noch Dr. Perrot irgend einen Gesichtspunkt geltend gemacht, der nicht schon vorher in England gemacht worden wäre. Wir Deutsche sind aber jetzt urplötzlich eine so große Nation geworden, daß es in „nationalen“ Reisen verordnet ist, die Verdienste anderer Nationen anzuerkennen. Die fremden Fremden, mit denen man sich schmückt, werden ohne Umstände für eigene Originalarbeiten ausgegeben. Das ist nicht sehr ehrlich, aber es ist „patriotisch“.

Unmittelbar nach dem Wahls, so einnehmen wir mehreren auswärtigen Blättern, steht ein Wechsel im Justizministerium bevor. Herr v. Friedberg hatte sein Entlassungsgesuch unlängst schon eingereicht, theilt die „Freis. Zig.“ im Anschluß hieran mit.

Conservative Selbstständigkeit. Wenn wir auch einen Schritt hin und wieder erhalten, soll Abg. von Hellendorff-Breda auf dem konservativen Parteitag in Halle begeistert ausgerufen haben, „wir müssen doch mit dem Reichslangler gehen. Die konservative Partei würde schwer gelitten haben, hätte sie den Kanzler nicht voll und ganz unterstützt, wenn sie auch nicht immer ganz einverstanden mit ihm gewesen ist.“

Die Sozialisten der Vereinigten Staaten haben sich nach den neuesten Berichten doch noch entschlossen, in den Präsidentschafts-Wahlkampf einzutreten. Man schwankte längere Zeit. Da die amerikanischen Sozialdemokraten augenblicklich keine Organisation haben, welche die gesammte Partei umfaßt, so war an einen praktischen, unmittelbaren Erfolg von vornherein nicht zu denken, und die Furcht vor einem Fiasko, die sich bei diesem und jenem hinter „prinzipielle Erwägungen“ verhehlt, hielt viele zurück. Indes das Demokratisirende der Unfähigkeit machte sich doch bald fühlbar, man sah ein, daß ein Nichtstun keine Niederlage zu sein braucht und die Vorbereitung des Sieges sein kann — und so wurde denn Ende des vorigen Monats in New-York von den Sozialdemokraten die Wahltheilnahme in einer begeisterten Besammlung beschlossen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es zu einer Verständigung unter den Sozialisten aller amerikanischen Staaten kommen wird. Allerdings ist es schon sehr spät — die Wählungen der Präsidentschaft, Fehler und Bemerkungen des letzten Jahres lassen sich nicht in wenigen Tagen und Monaten aufheben, aber ein kräftiger, wohlgeleiteter Feldzug, wenn auch mit geringen Streitkräften begonnen, ist das beste Mittel, um die Partei emporzubringen und ihr die Massen zuzuführen. Es muß nun zunächst ein geeigneter Kandidat gesucht werden. Indes das wird keine sonderlichen Schwierigkeiten machen.

dort vorkommen konnte. Wir stecken den Brief, den uneingeschränkten Raisten. Wir sehen, wie die Briefe bei der Verpackung in einen Sack fallen, bei dem kein einziger vorbeifallen kann. Unsere Briefträger haben die Briefe in fest verschlossenen Taschen, alle eidentlichen Vorichtsmaßregeln sind getroffen, ein treues Personal heranzuziehen. Der Amerikaner ist bei weitem nicht so gut daran. Seine Postsorten hängen an einem Laternenpfahl, winzige Dinger mit einer Öffnung, in die der Beamte mit der Hand hinein fassen muß und die sich schnell füllt. Zeitungen legt er aber offen auf den Raisten, wo sie sich — auch bei Regenwetter — hoch aufbürmen. Diebstähle solcher Artungen gehören allerdings zu den Seltenheiten. Das Objekt ist ein zu kleines, der Vertrauensbruch gegen die Öffentlichkeit wird viel härter bestraft, als schwerer Diebstahl. Der Postbote ist stets ein Postmeister. Er hat keine dauernde Anstellung, keine Ausichten, in seinem Amte zu verbleiben, wenn bei der Präsidentschaftswahl die andere Partei regiert. Daher fehlt ihm wohl auch das Bewußtsein der Beamtenqualität. Die Briefe trägt er in New-York nicht in einer Tasche, sondern mit einem Bindfaden umwickelt in der Hand. Kommt er an ein Haus, in welchem nur eine Familie wohnt, so wölft er den Brief wohl durch das geöffnete Fenster in die Stube, wo man ihn nachher findet. Im vielbewohnten Hause pfeift er unten auf dem Hausflur, ruft die Namen aller dater, für die er Briefe hat, und giebt sie wohl einem Hausbewohner für Alle in die Hand.

Die Diebstähle nun, die den Anlaß zu diesen Bemerkungen geben, sind bei den Briefkasten vorgenommen worden. Wie viel die Gouner gestohlen haben, läßt sich nicht ersehen. Man kann es nur aus der Unsumme für sie unverwertbarer Chees schließen, die man bei ihnen noch gefunden. Es sind nicht weniger als 232 Chees, einige in Höhe von 10 000 Dollars und darüber, viele in Höhe von vielen Tausenden von Dollars, insgesamt viele hunderttausend Dollars. Und das Alles ist ungeschieden gefunden worden! Die Diebe kannten eben den fabelhaften Reichthum der Amerikaner, welche bares Geld, Wechsel, Anweisungen, wichtige Dokumente in einfache Kouverts stecken. Sind doch bei den Dieben auch 50 Lebensversicherungs- und gegen 100 Feuerversicherungs-pollizen gefunden worden. Selbst auf weite überseeische Strecken werden die Werthsachen in dieser Weise geschickt. Der Grund ist allerdings ein nabeliegender. Man macht das „Registrieren“ den Leuten zu schwer. In der ungeheuer gestreckten Stadt New-York giebt es nur 10 Postannahmestellen gegen 110 oder 115 in Berlin. Bei uns hat

Aus Heidelberg wird geschrieben: „Raum ist die Arbeiterbewegung wieder etwas in Fluß gebracht, kommen auch schon die Gewerksvereine und wollen Quertreibereien machen. So hielt der Gewerksvereinsapostel Rauch aus Berlin am 1. d. eine öffentliche Versammlung des dortigen Gewerksvereins in „Mimams Konzertthalle“ ab, in welcher er das alte, oft gesungene Lied von der Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit Einlage ebenso alter Kouverts vortrug: „Vollständige Organisation der Arbeiter zur Regelung der Arbeiterfrage“, selbstverständlich aber nur unter der Regide der allein seligmachenden Gewerksvereine. Der in der Versammlung anwesende Maurer Obse bezweifelte diese den Gewerksvereinen zugeschriebene Macht, indem er darauf hinwies, daß zur vollständigen Organisation der Arbeiter ja auch sämtliche Arbeiter gehören, und der Vorsteher des Gewerksvereins in Heidelberg, Herr Jacob, bei Gelegenheit der vorjährigen Christbaumverlosung in „Schiffwirts Bierkeller“ die Interessenten der Filiale der Maurer-Zentraloffise als „Sozialdemokraten“ bezeichnet habe, die also von der allgemeinen Seligkeit ausgeschlossen werden müßten. Als sich dann noch mehrere bekannte Mitglieder von Fachvereinen zum Wort meldeten, wurde die Versammlung eilig geschlossen.“

Aus London schreibt man uns: Die neueste Nummer des „Commonweal“, des offiziellen Organs des Sozialist League, kündigt für den Monat November eine Anzahl Versammlungen an, in welchen die Witwe des vorigen Jahr in Chicago hingerichteten Anarchisten Barons Vorträge halten wird. Die erste dieser Versammlungen soll Sonnabend, den 10. November, in der Vornum Hall stattfinden. Sonntag, den 11. November, sollen dann zwei weitere Versammlungen im Regents-Park und Hyde-Park abgehalten werden. Auf Verlangen wird Frau Parsons auch noch an anderen Orten Englands sprechen.

Oesterreich-Ungarn. Den Geheimbundsprozess, welcher gegen Dr. Adler in Wien vom Reichsberger Kreisgericht angestrengt wurde, hat das I. I. Oberlandesgericht in Prag „nach Anhörung des I. I. Oberstaatsanwalts“ dem I. I. Landesgericht in Prag zur weiteren Durchführung und Entscheidung zuzuwenden befohlen. Das Schriftstück enthält als Motivirung der Delegation des Prager Landesgerichtes die vielsagenden Worte: „aus Gründen für die öffentliche Sicherheit!“

Schweiz. Die „N. B. Zig.“ schreibt: Eine Ekkilatorladung des Bezirksgerichts Zürich fordert den Pamphletar Hauptmann a. D. v. Ehrenberg auf, vor dem genannten Gericht am 23. Oktober zu erscheinen, um die von ihm gegen Krüger erhobene Ehrverletzungsklage als Privatkläger zu begründen. Selbstverständlich ist diese Aufforderung eine ganz platonische, denn — wie wohl auch die Mitglieder des Bezirksgerichtes wissen — Ehrenberg ist aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft ausgewiesen.

Italien. Nach der „Riforma“ wurden in Ventimiglia sechs Rilo kleiner Zettel beschlagnahmt, welche einen ähnlichen Inhalt hatten: (Es lebe Frankreich! Nieder mit dem Dreibund!) wie die am Donnerstag in Rom bei der Ankunft des Kaisers gemorkenen. Dieselben stammen aus Marseille (?) und sollten nach Neapel geschickt werden, um am Tage der Ankunft des Kaisers daselbst vertheilt zu werden.

Frankreich. Wie der „Temps“ meldet, habe der englische Vaterschafter, Lord Lytton, von Goblet einige Ausführungen über die Anwendung des Dekrets, betreffend die Fremden, geordert; Goblet habe dieselben sogleich gegeben und hinzugefügt, daß er bereits dem Minister des Innern mehrere Beobachtungen über die Anwendung des Dekrets mitgetheilt habe. Goblet sei der Ansicht, man müsse eine Art von allgemeinem Richter abfassen, welches den Beamten Instruktionen für gewisse Fälle an die Hand gebe. Wie der „Temps“ außerdem meldet, würde der Verfassungs-Revisionsentwurf, welchen Fiquet einbringen wird, die Befugnisse des Senats beträchtlich einschränken, ihm zwar das Recht des suspendiven Vetos belassen, ihm jedoch die Befugnis entziehen, über die Ausführung der Kammer mit zu beschließen.

Ueber die innere Lage und die Aussichten des Boulangismus hat sich einer der Intimen des „bravogénéral“, der Deputirte Laguerre, vernehmen lassen. Im Laufe einer längeren Unterredung sprach er sich etwa folgendermaßen aus: Er glaube, daß das Cabinet Miquet sehr bald fallen werde; brächte es einen Entwurf der Verfassungsrevision ein, dann werde es, gleichviel wie dieser Entwurf sei, stets eine Majorität finden, um denselben zu beschließen. Schläge es eine völlige Revision vor, dann sei es nach links, beantrage es partielle Revision, dann sei es nach rechts. Sollte es von dem Revisionsprojekt ganz absehen, dann würde es bei der Vorlegung des Budgets Schiffbruch leiden. An seine Stelle würde dann wahrscheinlich ein opportunistisches Cabinet von der Farbe Carnot's treten. Es läge übrigens sehr wenig daran, ob die Ministerien in schneller Folge hinter einander wechseln und die geheimen Fonds dazu

Niemand länger als 5 Minuten zu gehen, um zu einer Postanstalt zu kommen, dort ist's oft eine Reise und infolge der geringen Zahl der Postämter der Andrang so groß, daß das Warten nach dem Grundbes, daß Zeit Geld ist, ein Vermögen repräsentirt. Da läuft der Postbote lieber das Risiko des Verlustes. — Man zerbricht sich drüben eben den Kopf, was mit den Mehreinnahmen der Union anzufangen ist. Die „Post“ scheint nach alledem noch recht berberstungsfähig zu sein.

Ein schauerliches Familiendrama hat sich jüngst in dem in Kreise Offenbach a. M. gelegenen Städtchen Seltgenstadt abgespielt. Der unverheiratete Klempner Karl Andreas Burlard war vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, dann nach Hause zurückgekehrt und hatte sich bei seinem Vater niedergelassen. Eine sich von Zeit zu Zeit einstellende Schwermuth, sowie Arbeits- und Menschencheu legten den Gedanken nahe, daß der von Amerika Zurückgekehrte an einer Geistesgekränktheit leide, die jedoch zu besonderen Befürchtungen über keinen Anlaß gegeben. Als jedoch an einem der letzten Abende der 75jährige Vater des Genannten denselben wegen eines geringfügigen Anlasses zur Rede stellte, zog der Sohn plötzlich einen Revolver und gab auf den Vater aus unmittelbarer Nähe drei Schüsse ab, worauf letzterer todt zu Boden sank. Die zur Hilfe herbeieilende Schwester verwundete der Rasende mit einer Revolverkugel am Kopf. Dann stürzte der Mörder in den oberen Stock des Hauses und verbarrikadete sich dort mit der Drohung, Leben zu tödten, der sich ihm näherte. Die Gendarmen des Ortes, welche zur Verhaftung schreiten wollten, wurde gleichfalls mit Kugeln empfangen, deren eine dem Fugendarm Guntz die Oberlippe verwundete, während die andere die rechte Seite desselben streifte. Mittlerweile hatten sich vor dem Hause große Menschenmassen angesammelt, und man suchte die Aufmerksamkeit des Wüthenden von den Vorgängen im Innern dadurch abzulenken, daß man das Fenster des von ihm besetzten Zimmers mit der Feuerspritze angriff und unausgesetzt einen starken Wasserstrahl nach dort gehen ließ. Nur so gelang es, die Thür des Zimmers zu erbrechen und den Unmenschen zu bewältigen, der noch einen der zu seiner Verhaftung beiführenden Tagelöhner durch einen Schuß in den Oberarm verwundete. Der Vatermörder wurde zuerst in das Amtsgerichtsgefängnis abgeführt, von wo aus er der Landesirrenanstalt zur Beobachtung übergeben wurde.

Aus Kunst und Leben.

Chicago ist unter allen amerikanischen Städten jene, welche am meisten von sich reden macht. Es sieht bei ihr ins riesenhafte. Ihre Entwicklung in jetzt über 50 Jahre von der vereinsamten Blockhütte bis zur Stadt mit 800 000 Einwohnern, der Brand im Jahre 1871, das sind die wichtigsten Punkte, die am lebhaftesten und frischesten in der Erinnerung sind. Kürzlich konnte von einer Schlächt zwischen den Pferdebahnbeamten und der Polizei in Chicago berichtet werden, bei welcher hundert Beamten in parlamentarischer Weise mit einem mit amtlichem Material reichlich ausgestatteten neuen Unternehmen, der Chicagoer „Post-Office“ von dem größten und systematischsten Postdiebstahl, der jemals vorgekommen. Das ein Postbeamter einen gewissen Griff in die Postkasse gethan, daß Eisenbahnräuber mit ihrem Apparat vorbereitete Ueberfälle der Expresskompanien geführt, ist schon öfter vorgekommen. Aber hienowweit werden von diesem großen einmaligen „Koup“ ist der fortgesetzte Schwindel und die durch Jahre erfolgreich durchgeführten Diebstähle der endlich verhafteten Posträuber Friedrich Oberlamsf zweifellos ein Deutscher — und Thomas J. Mac.

Für uns Deutsche, denen die Post trotz der hin und wieder kommenden Unterschlagungen die größtmögliche Sicherheit der Übertragung gewährt, ist es nahezu unfassbar, daß dergleichen

verwendeten, um den Boulangerismus zu bekämpfen. Die Anhänger Boulanger's bewachten dem gegenüber völligen Gleichmuth. Was die Auflösung der Kammer betreffe, so glaube er nicht daran, die Mehrheit wolle nichts davon wissen. Die Herren wollten alle während der Ausstellung noch Deputirte sein, ihr Mandat liefe erst am 18. Oktober 1889 ab, und sie würden ihren Wählern keinen Tag schenken. Mit dem nächsten Jahre würde aber ein völliger Umsturz eintreten. Die neue Kammer werde eine der Revision der Verfassung geneigte Majorität, die aus verschiedenen Gruppen zusammengesetzt sein wird, enthalten. Alsdann werde es nur noch Republikaner von einer Farbe geben, das konservative Element würde sehr bald von allen Wahlkreisen verschwinden. Vermittelt des Listenstudiums würde Boulanger unzweifelhaft in den 60 Departements, in denen er kandidirte, gewählt werden. Sollte das System der Wahlkreise geändert werden, dann würde der General in 250 Wahlkreisen gewählt werden, das würde allerdings 6-7 Mill. Franken kosten, aber sonst weiter nichts schaden. Noquet sei der Ansicht, Boulanger müsse sich in allen Wahlkreisen zeigen; er (Noquet) glaube, es sei unumgänglich, eine Auswahl unter jenen zu treffen. Diese Frage müsse später erst rechtlich erwogen werden. Sei eine neue der Revision günstig gestimmte Kammer besonnen, so werde Boulanger notwendigerweise von dem Präsidenten mit der Bildung eines Kabinetts beauftragt werden.

Als Konseilspräsident werde er sein Revisionsprojekt auf den Tisch des Hauses niederlegen. Der Senat würde dasselbe verwerfen, darüber würde es zum Konflikt und zur Auflösung kommen. Das übrige sei leicht zu errathen. Weder der Präsident noch der Senat könnten dem offenkundigen Votum des Landes widerstreben, mehrere Auflösungen hintereinander müssten vermieden werden. Man beschuldige Boulanger häufig, einen 18. Brumaire vorzubereiten, die Regierung aber sei es, die auf einen 18. Fructidor hinziele. Ueberhaupt versuche man, den General auf alle mögliche Weise zu kompromittiren. Man sei sogar soweit gegangen, ihn für die letzten Arbeitseinstellungen verantwortlich zu machen, in denen man seine Hand erblicke. Er habe andere Dinge zu thun. Wer wolle übrigens in die Zukunft sehen? „Die Ereignisse werden schneller hereindringen, als wir denken, und uns vielleicht mit gewaltiger Schnelligkeit überraschen!“

die Presse ist weder des Nordes noch der Polizei, sondern des „lieben Publikums“ wegen in Schwung. So verschiedene Interessen die Aufmerksamkeit von der Sache ab. Das stilles Moment wird vernachlässigt, werden vergessen, der Mörder wird alt und das Verbrechen wieder seinen normalen Gang.

Die sozialdemokratische Föderation in Casle hatte den Abgeordneten der Stadt, John W. ... laden, sich an einer Debatte über den achtstündigen Tag zu betheiligen. Morley hat aber das Ersuchen abgelehnt, er zu beschäftigt sei und nicht glaube, daß eine solche viel Nutzen bringen würde. Dagegen sei er bereit, von der Föderation im voraus eingehendige Frage-Versammlung seiner Wähler zu besprechen, welche Ende stattfinden werde.

243. Wie findet man ...

Theater.
Dienstag, den 16. Oktober.
Sprenghaus. Belmonte und Constanze, oder: Die Entführung aus dem Serail.
Schauspielhaus. Keine Vorstellung.
Wallner-Theater. Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
Kessing-Theater. Zwischen zwei Herzen.
Deutsches Theater. Die Hermannschlacht.
Droll's Theater. My Sweetheart. (Rein Schab.)
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Die Fledermaus.
Kasseler-Theater. Deloriet.
Historia-Theater. Die Dragoner der Königin.
Wellenlance-Theater. Die Schloßfrau.
Hierauf: Die Verlobung bei der Laterne.
Königstädtisches Theater. Berlin, wie es weint und lacht.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Saßmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.
Dienstag, den 16. Oktober:
Demetrius.
 Tragödie in 5 Akten von Friedrich von Schiller. (Alara Biegler.)
Mittwoch, den 17. Oktober:
Michel Perrin. Lustspiel in 2 Akten von Meville u. Duvergier. Deutsch von Louis Schneider.
Jugendliebe. Lustspiel in 1 Akt v. Fournier u. Meyer. Deutsch von Wittmann. (Friedrich Haase.)
 Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, den 18. Oktober:
Die Frau von Messina. Ein Trauerspiel in 4 Akten von Friedrich v. Schiller. (Alara Biegler.)

Eigene Fabrikation von
Damen-Mäntel
Warwar & Leiser,
 Rosenthalerstrasse Nr. 16
 empfehlen zur
Herbst- u. Winter-Saison:

Regenmäntel in größter Auswahl in anschießend ansehender, von 10 M. an, bis zu den feinsten ...
Bandagen-Mäntel, eines der beliebtesten Frauen- ...
 von 15 M. an, bis zu den hochlegantesten Genere- ...
Jaquets allergrößte Auswahl in den modernsten ...
 Farben und schneidigem Sitz, von 8 M. an, bis ...
 hochlegantesten Ausführungen.
Winter-Paletots in guter Qualität, glatt und ...
 von 15 M. an, bis zu den nur denkbar besten ...
Winter-Dolmans, Havelocks, Visites in den ...
 neuesten Schnitten und Facons in Wolle, ...
 Blüthen u. Brocates in größter Auswahl zu sehr ...
 Preisen am Lager.

Waturte Räder, schon von 9 M. an bis zu den allerfeinsten Qualitäten ...
 Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Volks-Theater.
 (früher Ostend-Theater.)
 Direktion F. Witte-Wild.
 Dienstag, den 16. Oktober:
 Zum ersten Mal:
Novität! Novität!
Die Stütze der Hausfrau.
 Hoffe mit Gesang in 3 Akten.
Balken-Eröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
 Preise der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark, 2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang 1,25, 2. Rang 0,75, Balkon 0,50, 1. Rang-Fauteuil 1,50, Orchester-Loge 3,00, Parquet-Loge 2 Mark. Dugend-Billets: 12 Billets 1. Parquet 15 M., 12 Billets 2. Parquet 12 M., 12 Billets 1. Rang 12 M. (697)
 Morgen, Mittwoch, zum 2. Male (Novität!):
 Die Stütze der Hausfrau. (Novität!)

„Walhalla“. nahe am
 Straße 52. Moritzplatz.
 Heute Dienstag, den 16. Oktober 1888:
Große Vorstellung.
 Artisticcher Leiter: Herr Ludwig Müller.
 Kapellmeister: Herr Oskar Zimmer.
Auftreten v. Spezialität. I. Ranges.
 Anfang 6 Uhr. Kasseneröffnung 5 Uhr.
 Preise der Plätze:
 Logen 1 Mark, numerierter Speeritz 75 Pf.,
 Mittelbalkon und Parquet 50 Pf., Entree 30 Pf.

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kollermann, Garbenerstraße 10.

ELDORADO
 (früher American-Theater. Dir. A. Reiff)
 55 Dresdener-Strasse 55
schnabl's humorist Soiréen.

Graf Dattenboom
 Nach der grossen Parade

Oskar Fürst
 Emil Schnabl, Jean Croiss, Florus, Wirtz Lehner,
 Austria Leo, Gilly Drosel.
 Auf vielseitiges Verlangen das so beliebte Duo
Wiener Fiaker.
 Berliner Prospektentischer.
 Anfang 8 Uhr. Kasseneröffnung 6 Uhr.

Ben. Zum 1. Mal in Berlin. Ben.
Königs-Cannel
 im Grand Hotel Alexanderplatz.
 Dienstag, den 16. Oktober:
 Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen
 Nationalkapelle
Patsy Bertalan
 aus Pisto-Szent-Miklos
 in Original-Etlos Costumes.
 Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel
 und Clarinette.
 NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen
 ohne Noten.
 Entree an der Kasse 25 Pf.
 Im Vorverkauf 20 Pf. im Zigarrengeschäft
 von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel.
 Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Wir empfehlen unser reich assortirtes Lager in
Teppichen, Läufer- und Möbelstoffen,
Gardinen, Portièren, Tisch- und Reisendecken
 zu außerordentlich billigen aber festen Preisen.
 Einzelne Sophabezüge in Plüsch, Nips, Damast und Fantasiestoffen
 unter dem Selbstkostenpreise.
Stoehr & Weber, [764]
 Chausseestraße 2 F.

American-Theater.
 Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
 Dienstag, d. 16. Oktober:
 Zum 39. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
 Berl. Lokalposse-Pantomime von R. Anger.
 Debüt des vortrefflichen Salon-Humoristen
 Herrn Emil Neumann, genannt
 „Hlemchen“.
 Auftreten des utomischen Bendix in
 seiner neuesten Glanznummer als Studien-
 bohrer Franz.
 Auftreten des Instrumentalisten Herrn
 Krüger und des Mimikers Herrn
 Rivoli.
 Anfang 6 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.,
 Billets vorher im „Invalidentanz“ und
 Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der
 Theaterkasse.

Passage 1 Er. 9 M 10 M.
Kaiser-Panorama
 Nur diese Woche: Rom. II. Cycl.
 Zum ersten Male:
 Potsdam u. d. Trauerzug Kaiser Friedrichs.
 Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Der Volksfreund.
 Illustrierte Zeitschrift für Unterhaltung und Belehrung.
 Alle 14 Tage 1 Heft (3 Bogen) zu 25 Pf.
 Redaktion:
Emanuel Wurm, Manfred Wittich,
 Dresden.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
 Postanstalten.
 Bestes Blatt für den Arbeiter. [908]

Internationale Bibliothek.
 Fortsetzung: Die französische Revolution,
 sowie sammtl. wissensch. Werke u. Zeitschr. etc. liefert frei ins Haus nach all. Gegenden
R. Kohlhardt, Buchhandlung und Buchdruckerei
 7 131, Brandenburgerstraße 56.

Cher-Rum, ganz vorzügliche alte Waars.
 Punsch-trakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.
 Glühwein-trakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.
 Rum (Favon) per Originalflasche
 Alter Nordhäuser
 Ingberliqueur, hochfein
 Berliner Schride-Kümmel
 Brennspiritus, ganz geruchlos

empfehlen
 925
 die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12, nahe der Rosenthaler

Cirkus G. Schumann.
 Friedrich-Karl-Platz. Ecke Karlstraße.
 (Im früheren Circus Kremser.)
 Dienstag, den 16. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Brillant-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben sind: Erstes Auftreten des Jockey Reiters Hr. Victor Bedini, der Reitmalerin Mij Adele, sowie des Clowns Mathew. 8 Rapphengste, in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor. Bolero, span. Nationaltanz, geritten v. Fel. Adele und Herrn Genl. Auftreten des Jongleurs zu Pferde Hr. Aco Hodgins, der Reitmalerin Mij Julia Neacathy. Das Schulpferd Djalma, geritten von Herrn Max Schumann etc.
 Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
 Große Vorstellung mit vorzüglich gewähltem Programm.

Rohtabak [811]
 jetzt
Spandauer Brücke 6
 dicht beim Gadeschen Markt,
 bedeutend größere Auswahl.
A. Goldschmidt
Spandauer Brücke 6
 am Gadeschen Markt.

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S.
 Nr. 34. Wasserthorstraße Nr. 34.
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik
 Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Jede Uhr
 zu repariren und reinigen kostet
 bei mir unt. Garantie d. Gutgehens n.
1 Mr. 50 Pfg.
 Eine neue Feder kostet bei mir 50 Pf.
Prima Patentgläser 10 Pfgung.
R. Kionka, [763]
 87. Adalbertstraße Nr. 87.

Keine Fabrik
 Arbeit! nur in eigener Werkstatt
Paletots von 12 M. an,
Anzüge (Mode 88) von 15 M. an,
Anaben-Anzüge für jeden
 762
 empfiehlt
W. Braunspar, an d. Spandauer

In meinen Berliner Restaurants:
 Leipzigerstr. 110-112
 Potsdamerstr. 124 u. Belle Alliancepl. 5
 Jerusalemstr. 48, Friedrichstr. 103
 Alexanderstr. 51, Classenstr. 7
 versch. ich m. Weine von 1/4 Ltr. an à 25 Pf.,
 und, um m. Weinsteuben einem Jeden zu-
 gänglichlich, sowie durch größere Frequenz
 derselben m. Weine immer bekannter und
 populärer zu machen, gebe ich nebst m.
 bek. billige, exzellente Küche auch das Ver-
 „Berliner Löwenbräu“
 w. nach Urtheil der gesamm. Berlin. Presse
 vollständig. Ersatz für sog. „Achte Biere“
 bietet — à Glas (1/2 Liter) zu 20 Pf.
 N° 163] **Oswald Bier.**

Mr. 59
 des
„Wahren Jakob“
 Zu beziehen durch die Expeditions-
 Nummer 44.

Wie dick ist die Erdkruste?

Findet man in irgend einer Gegend eine bestimmte Zunahme der Wärme nach der Tiefe des Erdinneren, so knüpft man daran stets die verschiedenartigsten Folgerungen, unter der Voraussetzung, daß die betreffenden Gesteine ihre jetzige Temperatur unmittelbar durch Abkühlung aus dem ursprünglich schmelzhaften Zustande erhalten haben.

Nun stammen aber die betreffenden Beobachtungen aus Stellen, die sich am Boden des Meeres oder von Binnen- aus dem Wasser abgelagert haben, während wir ein Gestein, welches nachweislich direkt aus der Erstarrungslage hervorgeht, überhaupt nicht kennen. Die höhere Temperatur, welche wir in allen Schichtgesteinen der Tiefe finden, ist also nicht als ein unmittelbares Ueberbleibsel der ursprünglichen Schmelzhitze betrachtet werden, sondern die daran bestehende Wärme muß von den in größerer Tiefe befindlichen Erzeugungsherde herkommen.

Die Zunahme der Wärme nach Innen stellt keine Erscheinung dar, welche ausschließlich nur die obersten Schichten der Kruste betrifft, sondern diese Steigerung dauert bis zu einer gewissen Tiefe gleichmäßig fort. Bis zu welcher Tiefe die Zunahme sich erstreckt, ist unbekannt, jedenfalls nur in einer Entfernung von der Oberfläche, die im Vergleich mit dem Durchmesser der Erde außerordentlich klein eine überaus große Hitze herrschen. Nach der allgemeinen Annahme erhalten wir schon bei nicht ganz 9 Meilen Tiefe eine Temperatur von 2000 Grad, die unter Verhältnissen, wie sie an der Oberfläche herrschen, fast alle Gesteine schmelzen würde. Die Frage, ob daraus der Schluß gezogen werden kann, im Innern des Erdkörpers sich eine gluthüßige Masse befindet, beschäftigt schon längst alle Geologen, ist aber noch nie zufriedenstellend gelöst worden.

Die Zunahme der Temperatur nach unten, das Auftreten der Quellen, vor allem aber die Vasaufen, welche in verschiedenen Gegenden ausströmen, liefern das Vorhandensein geschmolzener Massen im Erdinneren einen direkten Beweis. Außerdem sind die Bestandteile der Gesteine, die an den verschiedensten Punkten der Erde hervorkommen, so übereinstimmend, daß man mit Recht deren Ursprung in einer zentralen Masse annimmt. Auch die Abplattung der Erde dient als Beweis für den ehemals flüssigen Zustand derselben; ein ursprünglich starrer Körper hätte nicht die Gestalt angenommen können, welche nach den Gesetzen der Mechanik einem kugelförmigen flüssigen Körper zukommt.

Die Annahme, daß das Innere der Erde flüssig ist, also die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Die Annahme über die Dichte der festen Kruste sind jedoch sehr gering und während die einen glauben, daß die geschmolzene Kruste schon bei einer Tiefe von 5-6 Meilen beginne, behaupten andere, daß bei so verhältnismäßig geringem Durchmesser nicht eine ordentliche Haltbarkeit vorhanden sein könne. Humboldt und Cordier nahmen eine weit bedeutendere Dichte der Erde an, und zwar eine solche von nicht unter 20 aerostatischen Einheiten. Aber auch bei dieser Annahme ist das Verhältnis zwischen der Schale und dem flüssigen Kern immer noch ein ausreißendes; es würde nicht einmal dem zwischen einem Ei und der Schale gleichkommen.

W. Thompson, der sich viel mit der Lösung geologischer Probleme abgegeben hat, beruft sich darauf, daß durch die Anziehungskraft von Sonne und Mond Ebbe und Fluth auf der Erde entstehen, und zieht daraus den Schluß, daß diese Anziehungskraft sich in ähnlichen Erscheinungen auf dem ganzen Erdkörper äußern müsse, wenn nicht die Erdkruste dick genug sei, um dieser Einwirkung Widerstand zu leisten. Derselbe behauptet ferner, daß der Erdkörper als Ganzes eine Arbeit leisten müsse, die zwischen Stahl und Glas in der Erde liegt.

Von anderer Seite wieder wird die Hypothese aufgestellt, daß im Erdinneren eine große Hitze bestehe, aber ein feuerfester Kern nicht existiere. Man begründet dies damit, Gesteine beim Erstarren dichter, also spezifisch schwerer werden und dadurch in der leichteren, flüssigen Masse unter sinken.

Anfangs würden allerdings die festen Theile durch die im Innern wieder geschmolzen werden, allmählich aber die Abkühlung nach dem Innern fortgeschritten, bis sich schließlich ein Kern im Centrum gebildet hätte. Auf diese Weise wäre die Oberfläche zuletzt solid geworden.

Diese Folgerung ist zwar sehr einfach, wird jedoch durch die hiedurch andern Thatsachen wieder in Frage gestellt. Betrachtet man einen Lavaström, oder auch nur ein erhitztes Metall, so zeigt es sich, daß, während sich die Abkühlung an der Oberfläche vollzieht, das Innere des Stromes eine solche Zähigkeit annimmt, daß ein Untersinken der äußeren Theile unmöglich wird. Zur Zeit nun, als die ganze Erde flüssig war, muß auch sie, ehe einzelne Theile erstarren konnten, eine gewisse Zähigkeit angenommen haben, so also die Schmelzmassen nicht unter sinken konnten, auch wenn sie etwas dichter als die Flüssigkeit selbst waren. Uebrigens ist durchaus nicht erwiesen, daß die Gesteine sich beim Erstarren zusammenziehen und also dichter werden; nach Experimenten, wie sie von Waller und Siemens vorgenommen worden, ist B. Glas, das mit den in Frage stehenden Felsarten eine Verwandtschaft hat, eine leichte Ausdehnung, wie dies beim gefrorenen Wasser der Fall ist. Nach allem, was über Angelegenheit gesagt und geschrieben worden ist, muß das Innere der Erde, wenn es aus einer flüssigen Masse besteht, einer sehr dichten Schale umgeben sein.

Es sind besonders zwei Einwände welche, gegen die Theorie vorgebracht werden. Zuerst wird geltend gemacht, die Zunahme der Wärme nach dem Erdinneren sei eine so rapide, daß schon bei einer Entfernung von wenigen Meilen der Schmelzpunkt erreicht sein würde. Man vergißt aber dabei, daß dort unten ganz andere Verhältnisse herrschen müssen, als an der Oberfläche. Wenn die Substanzen bei diesem oder jenem Wärmegrad flüssig sind, so gilt dies nur für den atmosphärischen Druck, wie er an der Oberfläche herrscht; versetzen wir aber den Proceß der Abkühlung mit 66 Kilometern hinab, wo vielleicht eine Temperatur von 20000 Grad herrscht, so vermindert die dort auflastende Gesteinsmasse einen Druck von 19000 Atmosphären, deren Einfluß auf die Abkühlung wir durchaus nicht feststellen können; und mit jeder Tiefe nach der Tiefe steigt der Druck um weitere 2000 Atmosphären. Es ist bekannt, daß Eis durch Druck geschmolzen werden kann; da aber das Wasser beim Gefrieren sich ausdehnt, so ist die Vermuthung nahe, daß auf andere Körper, die beim Erstarren sich zusammenziehen, durch Druck die entgegengelegte Wirkung ausgeübt wird. Dieses genügt, um den erwähnten Einwurf gegen die Dichte der Erdkruste zu entkräften.

Andere fragen, woher das geschmolzene Material der Erde stammt, wenn heißflüssige Massen erst in einer Tiefe von vielleicht 200 Meilen auftreten; dieselben müßten ja

längst erstarrt sein, ehe sie die Oberfläche erreichen. Wir werden auf Bullane in einem späteren Aufsatz zurückkommen; für heute genüge die Erklärung von E. Auer, welcher der Ansicht ist, daß, da in bedeutender Tiefe infolge des ungeheuren Druckes die Massen sich verdichten, dieselben wieder flüssig werden, sobald der Druck ausbittet und die zum Schmelzen nöthige hohe Temperatur noch vorhanden ist. Bilde sich nun durch irgend eine Erschütterung eine Spalte, oder eine in die Tiefe reichende Verwerfung, so wird dadurch ein Theil des auf den unteren Gesteinsmassen lastenden Druckes entpumpt, dieses Gestein wird schmelzen und in der Oeffnung emporgedrückt werden. Thatsächlich treten Bullane stets da auf, wo die Oberfläche große Bruchlinien aufweist. — Dies kann nun als eine Verlegung des zweiten Einwandes gelten, und somit bleibt also die Theorie ziemlich unbeanstandet, daß die Erdkruste bis zu einer verhältnismäßig großen Tiefe hinabreichend muß.

Kommunales.

In Bezug auf die Berichtigung der Gemeindevählerlisten hat der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung die Mittheilung gemacht, daß er das städtische Wahlbureau angewiesen habe, bei Berichtigung der diesjährigen Wählerlisten und auch für die Folge aus den Reklamationsnachweisungen und Steuerbescheiden alle Personen, welche nach erfolgter Feststellung der Klassensteuer durch die Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern bis zum letzten Tage der für die Berichtigung der Wählerlisten vorgeschriebenen Zeit infolge Reklamation auf Stufe 1 der Klassensteuer herabgesetzt oder freigelassen worden, ebenso diejenigen, welche im abgelaufenen Etatsjahre die sie betreffenden Gemeindeabgaben nicht gezahlt haben, zu ermitteln und dieselben aus der Wählerliste fortzulassen. Die Ausführung hat den Erfolg gehabt, daß eine erhebliche Zahl von Personen in die diesjährigen Wählerlisten nicht aufgenommen worden ist, die nach dem bisherigen Verfahren darin gestanden haben würden. An Mehrkosten sind infolge der angeführten Ermittlungen bis jetzt 2289,20 M. verursacht worden und wird bis 1. April d. J. für denselben Zweck wahrscheinlich noch eine Ausgabe von rund 1360,80 M. erforderlich werden, zusammen also 3650 M.

In städtischer Waisenschule befanden sich am 1. Oktober d. J. zusammen 4627 Kinder. Zur Zwangsverziehung überwiesen waren bis zum 1. Oktober c. 614 Kinder (492 Knaben und 122 Mädchen), ausgeschieden sind 218, so daß am 1. Oktober d. J. noch in Zwangsverziehung waren 396 Kinder (318 Knaben, 78 Mädchen). Von diesen befanden sich im Gefängniß 8 Kinder (6 Knaben, 2 Mädchen), entlassen waren 24 Knaben.

Im Arbeitshause war der Bestand der Delinquenten, Kranken und Erwerbsunfähigen am 30. September c. 1427, im Lazareth der Anstalt wurden 170 Personen verpflegt und in der Schule erhielten an demselben Tage 23 jugendliche Hauslinge Unterricht. Zur Beschaffung von Kleidungsstücken und Bezahlung der ersten Miethe wurden bei ihrer Entlassung in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September c. 88 Personen mit 507,32 M. unterstützt. — Im Hospitale des Arbeitshauses befanden sich am 30. September c. 428 Personen, im Friedrich-Wilhelms-Hospital, einschließlich der Filialanstalt 589, in der kleinen Siechenanstalt 114, in der Frauen-Siechenanstalt 190 und im Depot für aus hiesigen Heilanstalten entlassene Obdachlose 32 Personen.

Lokales.

Lebhafte Klagen werden über die ungenügende Wagenanzahl auf verschiedenen Pferdebahnstrecken laut. Besonders in den Mittagsstunden von 12-2 und Nachmittags von 4-8 Uhr, dann wieder nach Schluß der Theater wird dieser Mangel empfindlich verspürt, und wohl nirgends mehr als auf den nach Westen auslaufenden Strecken. Am Abend werden ja regelmäßig einige „Einsp.“ oder „Theaterwagen“ eingeschaltet, aber deren Anzahl genügt meist nicht entfernt dem Bedürfnisse. Beispielsweise sind die Wagen, die vom Zoologischen Garten in die Nähe von Theatern führen, gewöhnlich schon am Vögelpark besetzt, und die auf den weiteren Haltestellen Garten haben das Nachsehen. Mit der „rothen“ Pferdebahn, die von den Besuchern der Philharmonie und des Berliner Theaters benutzt wird, giebt es bisweilen noch ein Mangel, schlimmer aber sieht es um die „grüne“, die zum Walliner- und Refendtheater führt, außerdem aber auch von den Besuchern des königlichen Theaters, des Konzerthauses, der Reichshallen u. s. w. in Anspruch genommen wird. Ähnlich verhält es sich mit den vom Vögelpark nach dem Vesting- und dem Deutschen Theater abgehenden Wagen, die regelmäßig schon an der Potsdamer Brücke bis auf den letzten Platz gefüllt sind. An den weiteren Strecken rufen dann die Schaffner tröstend den Abgewiesenen zu, daß gleich noch ein Wagen nachkomme, der „Alles mitnehmen“ werde, aber die Männer reden die Unwahrheit, denn an den zurückgelegten Haltestellen haben sie ja schon so und so viele Dutzende zurückgewiesen. Noch schlimmer als um die Fahrt zum Theater sieht es um die Rückfahrt von dort; ein Ansturm von Hunderten bedroht manchmal den rathlosen Schaffner. Kurzum die Pferdebahnverwaltung entspricht nicht entfernt dem Bedürfnisse, und man könnte wohl verlangen, daß sie sich nicht mit dem schablonenhaften täglichen Einsetzen solcher Wagen begnüge, sondern auch darum sich kümmerte, ob am bestimmten Tage in diesem oder jenem Theater ein neues Stück aufgeführt wird oder ein berühmter Gast auftritt. — Fälle, in denen eben die „Theaterwagen“ mindestens zu verdoppeln wären. Aber ganz abgesehen vom Theater, auch sonst ist die Beförderung vielfach unzulänglich. In den Mittags- und Abendstunden, wo sich der Personenwechsel zwischen innerer und äußerer Stadt besonders lebhaft vollzieht, ist das Verhältniß kaum anders als in der drangvollen Theaterzeit. Zu Dutzenden stehen die Leute an mancher Haltestelle, und wie wenige vermag das Gefährt noch aufzunehmen! Der Berliner Volkswohler, der sich nicht leicht etwas entgehen läßt, sagt denn auch, die drückenden „Theaterwagen“ hätten ihren Namen deshalb, weil an diesen Punkten immer nur ein kleiner Theil des Publikums aufgenommen werde. Die Sache hat aber auch ihre ernste Seite. Wenn einmal eine Pferdebahnverbindung hergestellt ist, so kann man fordern, daß sie für den Verkehr ausreicht; der Verwaltung scheint gänzlich entgangen zu sein, daß im Westen eine große Reihe neuer Straßen, ja ganzer Stadtviertel mit Tausenden von Bewohnern entstanden ist. Und wenn nicht Willigkeitsmaßregeln, so sollten diejenigen des eigenen Vortheils für die Erweiterung des Betriebes sprechen. Ein paar Fußgänger und einige Kinder weniger fällt bei einer so großen Verwaltung nicht ins Gewicht, aber täglich ganze Wagenladungen von der Beförderung ausgeschlossen, das macht doch bei der Jahresrechnung eine Summe, die mancher Reiche sich als Einkommen wünschen möchte.

Den meisten Führern von Berliner städtischen Sparkassenbüchern scheint noch eine Einrichtung der städtischen

Sparkasse unbekannt zu sein, welche sie über die Nothwendigkeit hinwegsetzt, diese Bücher zu versenden oder gar zu verkaufen, wie das leider nur zu häufig zu geschehen pflegt, wenn die Betreffenden plötzlich in Geldverlegenheit gerathen. Sie glauben dann, an die vorgeschriebenen Kündigungsfristen gebunden zu sein und sind froh, daß der „menschenfreundliche“ Geldmann ihnen unter „natürlichem“ Abzug eines ganz horrenden „Amno“ die nöthige Summe vorstreckt oder das Buch, das die Kündigungsfristen so manchen sauren Schweigtropfens bildet, verfilbert. Thatsächlich aber besteht für Niemanden der Zwang, auf diesem Wege einen Verlust zu erleiden. Bei persönlicher Legitimation nimmt nämlich die städtische Sparkasse von den für die Rückzahlungen der Spareinlagen vorgeschriebenen Kündigungsfristen Abstand, und zahlt den Einlegern in Nothfällen die Vorlegung des Sparkassenbuchs und ausreichender Legitimation auch ohne Kündigung selbst größere Beträge aus.

Ueber die zweckmäßigste Form der Krankenhäuser sind die Bauverständigen noch immer nicht einig. Zwar wird das Pavillon-System dem Bau großer, zusammenhängender Gebäude vorgezogen und auch unsere neuen großen Heilanstalten bestehen aus einer Anzahl solcher Pavillons, von denen jeder zur Verabreichung einer bestimmten Art von Krankheiten eingerichtet ist und verwendet wird. Nun streiten aber die Bauverständigen über die zweckmäßigste Form dieser Pavillons. Während man dieselben bisher gewöhnlich als rechteckige Gebäude errichtete, vertheidigt neuerdings ein Frankfurter Baumeister sehr nachdrücklich die runde Form für Kranken-Pavillons und rüht bei dieser Form den alten Gebäuden gegenüber namentlich drei Vorzüge, die bei Krankenhäusern wesentlich ins Gewicht fallen: Einmal kann bei der runden Form die natürlichste Art der Abzugung schlechter Luft aus den Krankenzimmern durch Anbringung eines Luftkanals in der Mitte der Decke bewirkt werden, während die Ventilation der rechteckig erbauten Krankenhäuser von jeder die größten Schwierigkeiten gemacht hat. Ferner wird der runde Pavillonbau von der Sonne gleichmäßig erleuchtet und erwärmt, als die langgestreckten, rechteckigen Gebäude und endlich soll sich der Bau runder Pavillons für die Unterbringung einer bestimmten Anzahl Krankbetten um eine nicht unbedeutende Summe billiger stellen, als der Bau ediger Krankenhäuser. Einige aus Bauverständigen und Aerzte darin, daß unsere Heilanstalten in ihrer bisherigen baulichen Herstellung manches zu wünschen übrig lassen.

Daß die Polizei immer da ist, wo sie sein muß, lehrt folgende Thatsache: Am Sonntag hatten sich in Folge des schönen Wetters eine Anzahl Personen zu einem kleinen Ausflug ins Freie zusammengedrängt. Als Treffpunkt war das benachbarte Wilhelmshagen bestimmt worden, wo in einem Lokal gefeiert werden sollte. Von dort sollte der Weg nach Weisensee eingeschlagen werden, um von diesem Orte mit der Ringbahn nach Berlin zurückzufahren. Als die Gesellschaft, welche ungefähr zwanzig Köpfe zählte, in Wilhelmshagen anlangte, hatten sich gegenüber vom Lokal bereits drei bekannte Berliner Geheimpolitiker aufgestellt, welche sich in stillen Betrachtungen über die Teilnehmer ergingen. Nach Stärkung durch einen Imbiß wanderten die letzteren ins Freie hinaus und die „Geheimen“ natürlich hinterher; so ging es durch das ganze Dorf Hohen-Schönhausen und von diesem Orte bis nach Weisensee, wo die drei Herren vorausritten, um die liebe Polizei, bestehend aus 1 Gendarmen und 2 besabellten Amts- oder Polizeidienern, mobil zu machen. Von diesen Stützen der Staatsordnung wurden die Ankömmlinge nun in Empfang genommen und zum Sterneder begleitet. Nachdem man hier unter der bezeichneten Bewachung noch ein Glas Bier getrunken hatte, trennte sich die Gesellschaft, indem einzelne die Pferdebahn zur Rückfahrt benutzten, während die Uebrigen sich nach der Eisenbahnstation begaben. — Eine ähnliche Szene hat sich, wie uns mitgetheilt wird, an demselben Tage in der Frühe auch in einem Lokale in Treptow abgespielt. Auch dort waren eine Anzahl Arbeiter, die einen Morgenprozessgang unternommen hatten, der Aufficht Berliner Geheimpolitiker ausgesetzt. Vermuthlich erklärt sich diese „Mobilmachung“ daraus, daß am Sonntag vor acht Tagen 500 Sozialdemokraten von einem „findigen“ Berichterstatter im Grunewald bei Baulsbörn gesehen worden sind, wo sie geheime Beratungen ob der bevorstehenden Landtagswahl pflogen. Das war allerdings nur eine Ente.

Ueber die Berliner Umzüge und die Mietzpreise bringt das soeben erschienene „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin“ eine Reihe von Betrachtungen, die sich zwar auf das Jahr 1885 beziehen, trotzdem aber von allgemeinem Interesse sind. Danach hatte sich die Zahl der Mietzserhöhungen gegen das Vorjahr fast verdoppelt (27 553 gegen 14 349), die der Ermäßigungen ist von 4850 auf 3795 herabgegangen, die Zahl der Umzüge von 144 965 auf 146 073 gestiegen. Die Gesamtzahl der Mietzserhöhungen im Laufe eines Jahres war bereits 127 Mal so groß als im Jahre 1879, die der Ermäßigungen ist seitdem auf den zwölften Theil gesunken. Die relative Zahl der Umzüge zeigt eine stetige Abnahme. Es kamen auf 1000 vermietete Wohnungen im Jahre 1879 646,5, im Jahre 1885 472,4 Umzüge. Im letztgenannten Jahr war die Zahl der Erhöhungen am größten auf dem Wedding (221 auf 1000 Wohnungen), nächst dem folgt die Oranienburger Vorstadt (143), die Rosenthaler Vorstadt (142), das Stralauer Viertel (120), darauf die Friedrich-Wilhelmsstadt mit Moabit und Thiergarten-Vorstadt (79), das Königsviertel, die jenseitige Luisenstadt, die Friedrichs- und Tempelhofer Vorstadt, die diesseitige Luisenstadt mit Neu-Cölln, die Alt- und Dorotheenstadt und schließlich die Friedrichstadt mit 29 Erhöhungen auf je 1000 vermietete Wohnungen. Verhältnismäßig die meisten Umzüge fanden in der Rosenthaler Vorstadt statt (577 auf 1000 vermietete Wohnungen), nächst dem auf dem Wedding (557), in der Oranienburger Vorstadt (507). Es folgen Moabit mit Friedrich-Wilhelmsstadt und Thiergarten, das Königsviertel, das Stralauer Viertel, die Friedrichs- und Tempelhofer Vorstadt, die jenseitige Luisenstadt, die Friedrichs- und Schöneberger Vorstadt und das Spanbauer Viertel (453). In den übrigen Stadttheilen ist die Zahl der Umzüge unter 400 pro Tausend geblieben, nämlich in der diesseitigen Luisenstadt (385), in der Friedrichstadt (373) und in der Alt- und Dorotheenstadt (337).

Gefchlagnahme. Wie einzelne Abendblätter mittheilen, ist die Prokuratur Friedrich der Erde und seine Aerzte von Sir Morell Mackenzie am Montag Vormittag sofort nach dem Erscheinen von der Polizei beschlagnahmt worden. Wie nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ verlautet, hat das Gericht zu Mühlheim die Beschlagnahme wegen Majestätsbeleidigung ausgesprochen und auf Grund dieses gerichtlichen Beschlusses der erste Staatsanwalt in Duisburg die Beschlagnahme ausführen lassen.

Wir nähern uns der Zeit der Galle, und wenn auch die großen öffentlichen Vergnügungen dieser Art noch auf sich warten lassen, so wird doch in engeren Kreisen schon munter das Tanzbein geschwungen, und für das heranwachsende Geschlecht hat die Longstunde begonnen. Da schallen nun durch die stillen Gassen die Kommandotrufe: complizent, balancex,

18, Thiere annähernd zu schätzen vermöge, auch aus
begleitenden Umständen schließen mußte, daß die
Käufer ihn nicht redlich erworben, so wurde er wegen
Verkaufes und die Verkäufer wurden wegen Diebstahls zur Ver-
antwortung gezogen. Pieper behauptete, der Hund sei ihm zu-
gekauft und habe sich mit zäher Ausdauer an seine Fersen ge-
setzt, so daß er genötigt wurde, ihn zu verkaufen. Hierzu
in er die Vermittelung der Mitangeklagten Detloff in An-
sich. Zunächst versuchten sie, den Pächter Detloff bei einem
Büchlerhändler abzufesseln, da Heller aber trotz aller eindring-
lichen Bitten nicht zum Ziehen zu bewegen war, brachten sie
zu Schumacher. Den Erlös von 8 M. theilten sie sich.
Gerichtshof hielt alle Angeklagten auf Grund der Beweis-
nahme für schuldig und verurtheilte Pieper wegen Diebstahls
14 Tagen, Detloff wegen Beihilfe zu einer Woche und
Schumacher wegen Hehlerei zu einer Woche Gefängnis.
"Alte Flehe rohet nicht!" Saot ein sehr gebrauchliches
Sprichwort, welches sich auch in der Prozeß sehr bewährt hat.
Einen neuen Beleg hierfür bot eine Verhandlung gegen
Droschke, welcher A., der gestern unter der Anklage der
Verleumdung, des Hausfriedens, der Mißhandlung und
Arrestbruchs vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts
stand. Der Angeklagte hatte den Verlust seiner Frau zu be-
weisen, konnte sich aber in seine Wittverstellung nicht finden
so knüpfte deshalb vor ungefähr zwei Jahren ein neues Ver-
hältnis mit einer Lebensgefährtin, der Wittve Anna Sch., an.
Nun dieses Verhältnis fast zwei Jahre währte, so
ernte es dennoch zu keiner ehelichen Verbindung der beiden,
denn endete mit einer sehr erregten Szene, welche die
gänzliche Trennung und das Erscheinen der Parteien vor Ge-
richt veranlaßte. Nach der Anklage sollte A. am 4. März in die
Verhinderung seiner gewesenen Braut eingetreten sein, dieselbe
mißhandelt, beschimpft und sich aus den Räumen trotz er-
ster Aufforderung nicht entfernt haben. Als er schließlich
A. soll er vorläufig eine Fensierscheibe eingeschlagen
A. ferner sein braunes Pferd, welches auf Grund
der Forderung der Wittve Sch., in Höhe von sechzig
M., vom Gerichtsvollzieher "versteigert" worden war,
nach der Arrest-Ausbringung in Gebrauch
kommen haben. Der Angeklagte nimmt zunächst das Recht
in Anspruch und bestritt ferner, sich
Arrestbruchs schuldig gemacht zu haben. Er habe zwei
Pferde gehabt und nur dasjenige von den beiden be-
halten, welches zur Zeit nicht mit Beschlag belegt war. Die vor-
erwähnten Aussagen ergaben, daß der Strafantrag von der Ge-
richtshof am 3. Juni, also noch gerade in letzter Stunde ge-
stellt worden war. — Jugin Anna Sch. erklärt sich dahin, alles
was von ihrem Strafantrag zurücknehmen zu wollen, was da-
zu zurückgenommen werden könne. Sie habe dem Angeklagten
nie gesehen und man möge ihn schon seiner 7 Kinder halber nicht
strafen. Ob das perfrändete Pferd benutzt worden ist, weiß
Jugin nicht. Im Uebrigen bemerkt sie noch, daß sie von
Mißhandlungen nicht viel Schmerzen gehabt habe und daß
niemand könne auch wohl unerschrocken beim Schuß ge-
trübt werden sein. Der Staatsanwalt hielt nach den Befun-
den der Jugin nur noch die Anklage wegen Hausfriedens-
bruch und Arrestbruchs aufrecht, für welche Vergehen er vier
Wochen Gefängnis und 10 M. Geldbusse beantragte. Das Ge-
richtshof fand den Angeklagten nur des Hausfriedensbruchs schuldig
und belegte ihn dafür mit der gelindesten Strafe von 5 Monaten.
Eine jähwornige Chat, die leicht von den Verhängnis-
vollen Folgen hätte werden können, führte gestern den Schmiede-
meister Karl Schwarz vor die dritte Strafkammer des Land-
gerichts I. Der Angeklagte war am 5. Mai mit dem Schmiede-
meister Platjinski bei den Arbeiten an der Molllebrücke be-
schäftigt. Der letztere, der ihm unterstellt war, verweigerte ihm
den Gehorsam und nach kurzem Wortwechsel geriethen sie in
Handgemenge, wobei der Angeklagte von seinem Gegner
in den Hoden getroffen wurde. Schwarz hat den Sieger um
sonst, die ihm auch gewährt wurde. Er sprang wieder auf,
schlug dem Gegner eine Felle und jagte sie dem Platjinski in die Seite.
Der Angeklagte brach sofort zusammen und mußte schwerverletzt nach
Charité gebracht werden. Das spitze Instrument
hat ihm durch die Kleidung in den Hoden gedrungen, hatte
er zum Glück die Eingeweide nicht erreicht, sodas der Ver-
wundete nach etwa sechs Wochen als geheilt angesehen werden
kann. Der Sachverständige begutachtete, daß der Stich tödlich
werden könnte, wenn er nur einige Linien tiefer gewesen
wäre. Der Staatsanwalt wollte die rohe That mit einer Ge-
fängnisstrafe von neun Monaten gesühnt wissen, es gelang dem
Verteidiger, A. A. Joets, indessen, dem bisher unbescholtenen
Angeklagten mildernde Umstände zu erwirken, so daß er mit einer
Gefängnisstrafe von drei Monaten davonkam.
Die "Milchprozeße" bilden jetzt einen großen Theil der
Schöffengerichten zugewiesenen Strafsachen und schon die
zunehmende Zahl derselben beweist, daß die vielerwähnte Polizei-
verordnung über den Handel mit Milch schwer zu erfüllende
Anforderungen enthält. Die Milchhändler selbst aber
sind in all' den vielen Prozessen, die ihnen gemacht werden,
keinstimmend darüber, daß diese Bestimmungen überhaupt
zu erfüllen sind und die Milchkontrolle oft schwer zu be-
stehende Verhältnisse schafft. Dieselben Klagen wurden auch
in einem solchen Prozeße von dem Verteidiger
Staatsanwalt Freudenthal vor dem Schöffengericht mit allem
Ehrdruck und, wie es schien, nicht ohne Eindruck auf den Gerichtshof
gemacht und ausgeführt, daß es die höchste Zeit sei, jene in
ihren Einzelheiten verfehlte Polizeiverordnung aufzuheben. Nach dem-
selben werden nämlich jetzt fortgesetzt solche Milchhändler zur
Haft gezogen, welche dem Publikum bessere Milch ver-
kaufen, als von ihnen gefordert wird und da in dieser ganzen
Sache sich der gerichtliche Chemiker Dr. Feserich mit
dem Chemiker des Polizeipräsidiums Dr. Bischoff im
Bestreben gegenwärtig befindet, so entsteht in dem ganzen Ge-
biet ein unglaublicher Verwirrung und Unsicherheit. Der
Vertheidiger verhandelte Fall war wieder recht lehrreich. Ein
Milchhändler klagt, wie viele seiner Genossen,
daß die sogenannte Halbmilch nicht ganz umsehen, diese
unter der Bezeichnung "Magermilch" zu verkaufen. Sie geben also dem Publikum eine
schlechtere Waare als der Begriff "Magermilch" bezeichnet.
Nun wird solche Milch bei den Kontrollen unweigerlich
als "Halb" festgestellt, weil dieselben an dem polizeilichen Maßmaß nicht
spezifisches Gewicht von 16 Grad anzeigen, sondern — wie
diesem Falle — nur 15 Grad. Dieses Minus an
spezifischem Gewicht bedeutet nun aber keine Verschlechterung,
sondern eine Verbesserung der Milch, welche natürlich bei
einem geringeren Fettgehalt ein geringeres Gewicht anzeigt. Der Ver-
theidiger behauptete, daß die Kontrollen in diesem Falle das Ver-
weilen der Polizeiverordnung nachzuweisen, welche doch nur
zwei Sachen haben könne, das Publikum vor Veräußerung
schlechterer Waare zu schützen. Der Gerichtshof
hatte aber trotz dem Wortlaut der Polizeiverordnung in der
Angeklagten zu 3 M. Geldbusse zu verurtheilen, weil
sie die bessere Halbmilch unter der falschen Bezeichnung
"Magermilch" verkauft hatte.
Kriechliche Schrägenströme flossen gestern bei einer vor-
läufigen Schöffengericht (53. Abtheilung) geführten Ver-
handlung gegen den Koch Carl Wachter, welcher einer treu-
erhaltenen Handlung gegen ein armes Mädchen, die er sich als Braut
ausgab, beschuldigt wurde: es weinte nicht bloß der aus der
Verurteilung hervorgehende Angeklagte, es weinte auch das
armenwertige Mädchen, ob ihrer betrogenen Hoffnungen und ihres
verlorenen Geldes, und es weinte auch ein Theil Zuhörerinnen, denen
hier verhandelte keine Geschichte offenbar zu Herzen ging.
Angeklagte, welcher mit der unverschämten Kockmansell
in einer Restauration gemeinschaftlich beschäftigt war,
hatte dem Mädchen zu tief in die Augen geblickt und gedachte,
sich mit ihr gemeinsam den Weg durchs Leben zurückzulegen.

Man lebte einig und zufrieden und das Pärchen hatte die
Hochzeit auf den 1. Oktober festgesetzt. Etwas störend war es,
daß der Bräutigam außer Stellung kam; das Mädchen hatte
sich jedoch etwa 130 M. zusammengepart und da der Ange-
klagte ihr wiederholt die Versicherung gab, daß er bei seinem
Vater Sparlastenbücher im doppelten Betrage zu liegen habe,
so trug sie kein Bedenken, demselben durch Hingabe
nicht nur dieser Sparlasten, sondern auch ihrer Gold-
sachen aus der Verlegenheit zu helfen. Eines Tages wartete
das Mädchen vergebens auf ihren Schwag und als derselbe auch
am nächsten Tage nicht erschien, wurde sie von böser Ahnung
erfüllt, wandte sich an das Bureau des Vereins der Köche und
erfuhr dort zu ihrem Entsetzen, daß ihr angeblicher Schwag
nach Bremerhofen abgedampft war, weil er sich dem Norddeut-
schen Lloyd als Koch für einen nach China gehenden Dampfer
verbunden hatte. Auf Veranlassung des betroffenen Mädchens
ließ die Polizei sofort den Telegraph spielen und es gelang,
den Ausreißer in Bremerhofen noch festzunehmen. Gestern traf
er mit seiner Braut vor dem Schöffengericht wieder
zusammen und es herrschte, wie gesagt, daselbst eine
sehr thranenselige Stimmung. Der Angeklagte versicherte
wiederholt, daß er auch heute noch die Absicht habe, das Mädchen
zu heirathen, daß er nur den Hwed verfolgt habe, als Schiffs-
koch sich zunächst etwas Geld zu verdienen und seiner Braut
nur deshalb von seinem Plane nichts gesagt habe, weil er
fürchtete, auf Widerstand zu stoßen. Da aber das Mädchen
dabei blieb, betrogen zu sein und der Angeklagte auch wirklich
über seine Vermögenslage stark gekümmert hatte, so verurtheilte
der Gerichtshof denselben zu 14 Tagen Gefängnis.
Wegen Verbreitung unästhetischer Schriften hatten sich
gestern die beiden Inhaber von Julius Weindberg's Verlag,
Buchhändler J. Weindberg und Schriftsteller A. v. Schlieben,
ferner der Buchbinder A. Löwenbal vor dem hiesigen Schöffen-
gericht zu verantworten. Julius Weindberg's Verlag, welcher sich
vorzugsweise mit der Verbreitung von Zeitungsfortsetzungen
an auswärtige Blätter, mit der Herausgabe von Familien- und
Brautzeitungen u. beschäftigt, scheint auch den Vertrieb unästhetischer
Schriften als seine Spezialität betrachtet zu haben. Diese Firma
stand auf einem "Weste" verzeichnet, welches sich "Berlin bei Nacht" nannte, die unästhetischen
Dinge noch mit Illustrationen unter das Volk brachte
und in den verschiedensten Theilen Deutschlands weite
Verbreitung fand. Die Polizei fand sich schon einmal veranlaßt
das rühmliche West mit Beschlag zu legen, und dem Ange-
klagten wurde durch eine Verurteilung vom Gerichte klar ge-
macht, daß eine Verbreitung dieser Schrift im Interesse der
guten Sitten und des öffentlichen Anstandes nicht gestattet
werden könne. Trotzdem hat Weindberg's Verlag auch nach
dieser Verurteilung noch emsig für möglichst weite Verbreitung
des Buches Sorge getragen und die beiden Inhaber wurden
deshalb gemeinschaftlich zur Verantwortung gezogen. Die Beweis-
aufnahme nahm mehrere Stunden in Anspruch, da
es dem Gerichte recht schwer gemacht wurde, sich über die
persönlichen Verhältnisse, welche bei der Firma J. Wein-
berg's Verlag obwalteten, zu orientiren. Die beiden
Inhaber derselben suchten nämlich jeder für sich dadurch rein zu
waschen, daß einer dem andern die ausschließliche Verantwortung
für das mehr als schlüpfrige Buch aufzubürden bemüht war.
Während der Angeklagte Weindberg Herrn von Schlieben für
die Seele des ganzen Geschäfts bezeichnete und erklärte, daß
dieselbe alle Anordnungen bezüglich des Druckes, der Illu-
strationen u. des fraglichen Buches selbstständig getroffen,
behauptete der Angeklagte von Schlieben, daß er den In-
halt des Buches gar nicht gekannt, die Herausgabe desselben
vielmehr eine Privatpekulation des Mitangeklagten gewesen.
Der Staatsanwalt entnahm aus der Beweisaufnahme die That-
sache, daß die beiden ersten Angeklagten gemeinschaftlich die
Verbreitung des unästhetischen Buches betrieben haben, und bean-
tragte mit Rücksicht darauf, daß die öffentliche Moral in un-
angenehmer Weise verungewöhnt worden, gegen Weindberg und
von Schlieben je 14 Tage Gefängnis, gegen Löwenbal aber,
welcher das "West" in seinem Noobiter Anzeiger angekündigt,
auch einige Exemplare verkauft hat, 50 M. Geldbusse event.
10 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf je 10 Tage
Gefängnis für die beiden ersten und auf 20 M. Geldbusse für
den letzten Angeklagten.

Vereine und Versammlungen.

Eine Generalversammlung der Berliner Lokalverbände
des Verbandes deutscher Zimmerleute tagte am 14. d. M. im
Neuen Klubhause, Kommandantenstr. 72, unter Leitung des
Vorstandes des Lokalverbandes Berlin Zentrum, nachdem an
Stelle des erkrankten zweiten Vorsitzenden Herr Seigt gewählt
worden war. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die
Neuwahl eines Ausschussmitgliedes an Stelle des ausgeschiedenen
Herrn Wehner. Dem Ausschusse gehören an die Herren Seigt,
Wolter, Stöhr und Kuben. Neu hinzugewählt wurde Herr
Schmidt. Über den zweiten Punkt der Tagesordnung: "Wie-
weit ist das Verbandsstatut von den Verbandsmitgliedern ein-
zuhalten?" referirte Herr Stöhr. Der § 1 des Statuts nehme
zunächst eine nachsichtige Lohnaufseher in Auge. Der Ver-
band habe nach Ansicht des Referenten seine Schuldigkeit ge-
than. Als durch die Gestaltung der Verhältnisse, durch Er-
scheinen des Streikerlasses u. die öffentliche Lohnbewegung
unmöglich gemacht worden sei, waren die Berliner Zimmerer
lediglich auf die Lokalverbände angewiesen, in deren
Versammlungen die Lohnfrage immer erörtert worden
sei. Diese beschränkte Lohnbewegung sei auch keines-
wegs erfolglos gewesen. Wenn auch nicht derartige
Resultate erzielt worden seien, wie es die Berliner Zimmerleute
wohl gewünscht und gern gesehen, so liege das an der Schwäche
des Verbandes, d. h. der geringen Theilnahme der Berliner
Zimmerleute an dieser gewerkschaftlichen Vereinigung. Den den
Verbandsmitgliedern gemachten Vorwurf, daß sie gerade der
ihnen statutenmäßig auferlegten Verpflichtung, für einen zeh-
nündigen Normalarbeitsstag und Erreichung eines Minimal-
lohnes, sowie für Verrichtung der Sonntags- und Ueberstunden-
Arbeit zu streben, nicht nachgekommen wären, weist er entschieden
zurück. Die kleine Zahl der Mitglieder könne gegenüber der un-
organisirten großen Masse allerdings nicht ausschlaggebend sein,
und wenn infolge dessen auch einmal ein Verbandsmitglied ge-
zwungen werde, durch den Druck der Verhältnisse gegen seinen
Willen und bessere Ueberzeugung gegen die Bestimmungen des
Statuts sich zu verbeugen, so könne ihm das in keiner Weise
verübelt werden. Jedenfalls hätten die Verbandsmitglieder
nach besten Kräften dafür gestrebt, die Bestimmungen des
Statuts zur Geltung und Ausführung zu bringen. Herr Wolter
bezeichnete es als eine Pflicht, ja als eine Nothwendigkeit, daß
jeder überzeugungstreue Zimmerer das Wohl der großen
Masse als sein eigenes erachten müsse und nicht erlahmen dürfe,
wieder und immer wieder auf die Wege zu verweisen,
welche zur allmählichen Besserstellung führen könnten und müßten,
und die Hoffnung nicht aufgeben, daß es doch endlich gelingen
werde, die Indifferenten über ihr eigenes Wohl und Wehe
aufzuklären, wodurch sich dieselben endlich dennoch entschließen
würden, dem Verbands beizutreten. Herr Krause schloß sich im
Wesentlichen den Ausführungen des Vorredners an, während
Herr Jädel die Frage erörterte, wie weit die Verbandsmit-
glieder verpflichtet seien, die Bestimmungen des Statuts inne-
zuhalten. Derselbe hielt die Verbandsmitglieder für unbedingt
verpflichtet, die statutenmäßigen Bestimmungen bezüglich der
Arbeitszeit (Ueberstunden) und Sonntagsarbeit inne zu halten,
und hielt es für angemessen, daß solche Mit-
glieder, denen nachgewiesen werde, daß sie auch ohne
Noth regelmäßig Ueberstunden machen und Sonntags
arbeiten, aus dem Verbands ausgeschlossen werden. Durch die

Verkürzung der Arbeitszeit werde die Lohnfrage schließlich von
selber geregelt werden. Herr Jädel trat der Auffassung ent-
gegen, daß durch die Auflösung der Lohnkommission ein Rück-
gang des Verbandes herbeigeführt worden sei, und was der
Reinung, daß gerade dieser Umstand eine Stärkung des Ver-
bandes hätte herbeiführen müssen. In Abrede sei nicht zu
stellen, daß das Verbandsstatut von Verbandsmitgliedern bis-
her zu wenig beachtet worden sei, und ermahnte derselbe, für
die Zukunft dasselbe strengere inne zu halten. Nach einer
weiteren Erörterung des angelegten Themas gelangte folgende
Resolution zur Abstimmung: "Die heutige Generalversammlung
beschließt: Kein Mitglied der Berliner Lokalverbände des Ver-
bandes deutscher Zimmerleute hat das Recht, regelmäßige Ueber-
stunden- und Sonntagsarbeit zu verrichten. Liegen hierfür Be-
weise vor, so erfolgt der Ausschluß des betreffenden
Mitgliedes aus der Organisation." Anlässlich dieser
Resolution wies Herr Schmidt auf die Nothwendigkeit
einer eventuellen Unterstützung hin und bezweifelte, daß der
Verband hierzu im Stande sei. Herr Jädel gab seiner An-
sicht dahin Ausdruck, daß es durchaus unethisch sei, wenn
Verbandsmitglieder gegen die Bestimmungen des anerkannten
Statuts verstößen, wemgleich sich dieselben auch in der Min-
derheit befinden. Er sprach ferner seine Freude darüber aus,
daß der Verband sich endlich zu einem energischen Beschlusse aufzu-
heben im Begriffe sei. Herr Stöhr erwiderte dagegen in der
einstimmigen Annahme der Resolution eine schwere Schädigung des
Verbandes und erwartete es von dem Gefühl eines jeden
Verbandsmitgliedes, daß es sich keine Uebertragung der Ver-
bandsstatuten bezüglich der angelegten Punkte werde zu Schulden
kommen lassen. Gegen die Resolution wurden noch von anderen
Seiten ebenfalls Bedenken erhoben. Die schließlich abgestimmte
über die Resolution ergab Annahme derselben mit großer Ma-
jorität. Ueber den dritten Punkt der Tagesordnung: "In
welcher Weise denkt der Verband die Beschlüsse der letzten
öffentlichen Verbandsversammlungen auszuführen?" referirte
Herr Jädel. Die gedachten Beschlüsse gingen dahin, den Ver-
band als Organisation für Berlin anzuerkennen, welcher alle
Fragen, Zeit, Lohn- und Arbeitsverhältnisse betreffend,
in die Hand zu nehmen hat. Es sei nun in der Ordnung,
sich darüber klar zu werden, in welcher Weise der Verband
im nächsten Frühjahr zu handeln gedenke. Es müsse jedem
klar sein, daß es in der bisherigen Weise im Gewerke nicht
weiter gehen könne, daß eine ernste Zeit bevorstehe, in welcher
alle eingerissenen schädigenden Mißstände, die in der vorher-
gehenden Besprechung zur Genüge erörtert worden seien, beseitigt
werden müssen. Die Zimmerer würden naturgemäß abgedrängt,
Wandel zu schaffen. Dagegengehende Beschlüsse müssen aber bei
Keinem gefaßt werden, um den Arbeitgebern den bekannnten und
bekannten Vorwand zu nehmen, sie seien überrumpelt worden.
Redner legte den größten Werth auf Verkürzung der Arbeitszeit
und wünschte, daß der Verband in erster Linie hier den Hebel
ansetze. Die Lohnfrage würde, wie schon vorher bemerkt, sich
hierdurch von selber regeln, und stellte er es der General-
versammlung anheim, eine Kommission zu wählen und dieselbe
mit der Ausarbeitung einer Vorlage über die im nächsten
Frühjahre zu unternehmenden Schritte zu beauftragen.
Herr Wolter war der Meinung, daß das leitende Motiv
neunständige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn sein müsse.
Herr Stöhr hielt es dagegen nicht für praktisch, zugleich mit
der Verkürzung der Arbeitszeit eine Lohnhöhung in Aussicht zu
nehmen. Die Versammlung beschloß schließlich, diese Ange-
legenheit den Vorständen der Berliner Lokalverbände zur Vor-
berathung und Ausarbeitung einer Vorlage zu überweisen.
Diese Vorlage ist einer demnächst einuberufenen allgemeinen
Generalversammlung zur Beschlußfassung vorzulegen. Des
weiteren lag der Generalversammlung die Wahl eines Schieds-
gerichts ob. Der vorgedachten Zeit wegen wurde dieselbe jedoch
verlagt und beschloffen, dieselbe als ersten Punkt auf die Tages-
ordnung der nächsten Generalversammlung zu setzen. Der letzte
Punkt der Tagesordnung lautete: "Verschiedenes", nach dessen
Erledigung die Versammlung gegen 8 Uhr Nachmittags ge-
schlossen wurde.

Die öffentliche Versammlung Berliner Zimmerleute
für Süd und Umgegend tagte in Schöneberg's Lokal, Hofen-
straße 21, mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme der Ber-
liner Zimmerleute im Jahre 1888/89. 2. Gewerkschaftliches.
Als Referent war Herr Dorge erschienen; er schilderte in
1/2stündiger Rede die Vortheile einer festen und die Mängel
einer losen Organisation. Aus den statistischen Aufzeichnungen
der Vereinen in England bewies er, was für eine Macht
die Zimmerleute Deutschlands wären, wenn sie alle einer festen
Organisation angehörten. Und die feste Organisation ist schon
da, der Verband deutscher Zimmerleute. Der Winter ist lang,
die Daulust läßt nach, da jetzt schon viele Woh-
nungen leer stehen. Die Folge ist, daß alles, was
mit schwerer Mühe errungen ist, verloren geht, der Lohn sinkt,
und schmerzlich wird er dann wieder gehoben werden können.
Nur durch feste Organisation, durch Innehalten der Normal-
arbeitszeit ist das Erreichte festzuhalten. Die anderen Referenten
pflichteten dem Referenten bei: u. a. fordert Herr Mar-
tin in seiner Rede zum Beitritt in den Verband deutscher Zim-
merleute auf, damit alle für einen und einer für alle kämpfen
kann. Niemand sollte sich an die Person kehren, sondern die
allgemeine Sache im Auge behalten und dies in Wort und That
betheiligen. Daraus wurde folgende Resolution angenommen:
"1. Die heute in Schöneberg's Salon tagende öffentliche Versamm-
lung der Zimmerleute Berlins Süd und Umgegend, einschließlich
Kirdorf, ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden
und erklärt hierdurch, daß die lose Organisation keinen Vortheil
für die Zimmerleute bringt, uns aber nur die Organisation des
Verbandes helfen kann, sobald sich sämtliche Zimmerer dem-
selben anschließen. Jeder anwesende Zimmerer verpflichtet sich
hierdurch, für den Verband voll und ganz einzutreten durch
eigenen Beitritt, sowie durch Aufforderung zum Beitritt an
andere Kameraden, welche dem Verband noch nicht angehören.
2. Sämtliche hier anwesende Zimmerer Berlins, Süd und Um-
gegend, beschließen: speziell dem Lokalverband Berlin Süd beizutreten,
ihn nach besten Kräften zu unterstützen und für die
Vergewisserung desselben nach Kräften zu agitiren." In Gewerkschaft-
lichen wurde eine lebhafteste Debatte über den Arbeitsnach-
weis geführt.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der
Blavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen hielt Sonn-
abend, den 13. Oktober, in Grätzel's Bierhallen eine Mit-
gliederversammlung ab. Die Tagesordnung war: 1. Vortrag
des Herrn Dr. Bentendorff über "Selbstmord und die Ursachen
seiner Zunahme". 2. Verfassungsangelegenheit. 3. Vereins-
angelegenheit. Zu Punkt 1 führt der Vortragende an, daß das
Wort Spinoza's, "man sollte den Menschen nicht beweinen,
nicht belachen, sondern begreifen", so recht auf den Selbstmord
passe. Die Gegenwart sei immer kind der Vergangenheit.
Um die Gegenwart zu verstehen, muß man die Vergangenheit
studiren. Die Griechen hätten sich den Tod als Er-
löser vorgestellt, alles Spulhaften entleiden und ihn mit
dem Schlaf verglichen. Bei ihnen galt der Selbstmord als eine
heroische That und war durchaus ehrenhaft. Reichtum war es
auch bei den Römern, bei den Chinesen ist es so noch heute.
Die christliche Kirche legte schwere Bußen und Strafen auf den
Selbstmord durch Einziehung des Erbes, unerträgliches Begräbniß
u. s. w. Seit die moderne Wissenschaft, welche mit der philo-
sophischen Schule des 17. Jahrhunderts ihren Anfang nahm,
mehr und mehr die Sitten und Gebräuche zu beherzigen begann,
sei man auch in Bezug auf den Selbstmord anderer Ansicht
geworden. Das menschliche Gefühl habe mehr Berechtigung
erhalten. Die rasche Steigerung der Selbstmorde in Deutsch-
land, welche die Statistik der Jahre 1870-85 nachweist,
beweise, daß die übergroße Mehrzahl der Selbstmorde
aus Mangel an Existenzmitteln herrühre, daß also weder die

Anstalt der Mediziner (Unzurechnungsfähigkeit) noch die An- derer Recht hätte, da einzig und allein nur unsere mangel- haften wirtschaftlichen Zustände daran Schuld seien und die Herrschaft des Kapitalismus sich auch hierin zu seinem Nachtheil zeigt. Nur durch Beseitigung der wirtschaftlichen Misere, welcher der übergroße Theil der Bevölkerung zum Opfer fällt, ist eine Abnahme der traurigen Zahlen der Statistik zu erwarten, wenn auch ein Zustand, in welchem der Selbstmord ganz verschwinden ist, fast undenkbar ist. Nichts desto weniger aber sei ein Zustand zu erhoffen, wo alle Menschen sich des nächsten Lebensglücks erfreuen und keinerlei Anwandlungen zum Selbstmorde haben werden. Großer Beifall lohnte den Redner. Diskussion fand nicht statt. Bei Punkt 2 wurde die Verdrüssniedersetzung der Spielraumhölzer in der Klavierfabrik von Franz, Köpnickstraße 82a, besprochen, der Kollege Wroth für gemäßigter erklärt und ihm die übliche Unter- stützung von 18 M. pro Woche bewilligt. Kollege Zubeil stellt den Antrag, die frühere Gewohnheit wieder aufzunehmen und den Vorstand aufzufordern, aus seiner Mitte drei Personen zu ernennen, welche bei jeder Lohnminderung mit den Fabrikanten einen Versuch zur Schlichtung und Beilegung der Streit- sache mit Bewilligung der berechtigten Forderungen der Arbeiter anzubahnen haben. Der Vorschlag wurde angenommen. Bei Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, im Januar eine Matinee zu veranstalten; ebenso gelangten die Votellen zum dies- jährigen Kommerz zur Ausgabe. Es wurden 9 neue Mitglie- der aufgenommen und 2 hilfsb. dürftigen kranken Kollegen Unter- stützung gewährt. Zum Schluss wurde mitgeteilt, daß auf der nächsten Tagesordnung ein Antrag stehe, die Unterstü- tzung für kranke Kollegen auf 6 Mark pro Woche zu er- höhen. Es wurde aufgefodert, zahlreich zu erscheinen.

In den preussischen Landtagswahlen gedenken nun- mehr auch die Arbeiter Berlins in großer öffentlicher Volksversammlung heute, Dienstag, Abends 8 Uhr, in der Tonhalle Stellung zu nehmen. Diese Stellung- nahme kann natürlich nicht dahin gehen, mit eigenen Kandidaten in den Wahlkampf zu treten. Wohl aber kann sie darin bestehen, scharfe Kritik an denjenigen Parteien zu üben, die heute noch, dank der Dreiklassenwahl, die Gesetzgebung Preußens beherrschen. Je mächtiger diese Parteien sich gebenden, desto ge- bietlicher tritt an die Arbeiter die Nothwendigkeit heran, ihnen gegenüber die Forderungen des Volkes zu betonen und zugleich festzustellen, warum diese Forderungen heute auch nicht die bescheidenste Vertretung im preussischen Landtage finden und finden können.

Vereinigung der Drehschler Deutschlands. Ortsver- sammlung Berlin 1. Versammlung am Dienstag, den 16. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüllers Salon, Alte Jakobstr. 48a. Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches, 2. Wahl der Wahlstellen- beamteten 3. Verschiedenes.

Berliner Verein für naturgemäße Gesundheits- pflege und arzneitlose Heilkunde. Dienstag, den 16. Oktober, 6 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 72. Herr Th. Diele: Regelrechte und regelwidrige Geburten. Nur Damen haben Zutritt. 20 Pf.

Gesellschaft Berliner Bildhauer. Heute, Dienstag, Versammlung der Mitglieder der Krankenkasse. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Bericht der Delegirten über die Generalversammlung in Stuttgart. 3. Verschiedenes.

Versammlung des Verbandes deutscher Zimmer- leute, Lokalverband Berlin Süd, am Donnerstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, Mariannenstr. 31-32. Tagesordnung:

1. Vortrag über die neue Polizeiverordnung für den Stadt- kreis Berlin. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
- Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Dienstag.**
- Gesangverein „Gutenberg“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Cuandt, Stralauerstraße 43. — Gesangverein „Alpenglühben“ Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Prinzenstraße 97. — Schäfer'scher Gesangverein der Elbe. Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Staligerstraße 126, Gesang. — Männer- gesangverein „Gartenlaube“ Abends 9 Uhr im Restaurant Fiel, Rottbuserstraße 22. — Männergesangverein „Steinelle“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Stettinerstraße 56-57. — Gesangverein „Harmonie“ Abends 8 Uhr in Neuland's Bierhaus, Große Frankfurterstraße 49. — Männergesangverein „Echo II“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Flügel“, Voß- ringerstraße 60. — Gesangverein „Sängerbain“ Abends 9 Uhr im Rest. Kaiser Franz Grenadierpl. 7. — Gesangverein „Hoffnung Noobit“ Abends 8 1/2 Uhr Wilsnackerstraße 63, im Restaurant Aegle. — Gesangverein „Felicitas“ Abends 9 Uhr im Restaurant Nebelin, Langestr. 108. — Gesangverein „Viederlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Naumannstr. 44. — Männergesangverein „Accordia“ Abends 9 Uhr bei Weid, Alexanderstraße 31. — „Deutsche Liedertafel“ Abends 9 Uhr Oranienstr. 190. — Singsklub „Amphion“ Abends 9 Uhr in Triebel's Restaurant, Hoher Steinweg 15. — Turnverein „Froh und Frei“ (Männer- abtheilung) Abends 8 1/2 Uhr Bergstraße Nr. 57. — Berliner Turngenossenschaft (V. Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr in der städtischen Turnhalle, Wasserthor- straße Nr. 31. — Turnverein „Hasenbade“ (Männer- abtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. Nr. 60/61. — Verein ehemaliger Schüler der 87. Gemeindefchule Abs. 9 Uhr im Rest. Kinner, Köpnickstr. 68. — Verein ehemaliger Schüler der 44. Gemeindefchule Abs. 9 Uhr im Restaurant „Albrechtsgarten“, Wilhelmstraße 105. — Kreis'scher Stenographenverein „Apollo- bund“ Abends 8 1/2 Uhr Brunnenstraße 129a. — Kreis'scher Stenographenverein Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum eisernen Kreuz“, Lindenstraße 71. — Deutscher Verein Kreis'scher Stenographen Abends 8 1/2 Uhr in Kandel's Restaurant, Brunnen- straße 129a. — Verein „Roc“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Elye, Alexandrinenstr. 99. — Unterhaltungsverein „Harmonie“ Abends 8 1/2 Uhr Brangelstr. 136, im Restaurant Schimpe. — Vergnügungsverein „Kollig“ Abends 9 Uhr im Restaurant Reimide, Gipsstraße 3, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. — Singsklub „Amphion“ Abends 9 Uhr im „Münchener Hof“, Spandauerstr. 11-12. — Singsklub „Zum Wangel“ Abends 8 1/2 Uhr bei Herschleb, Adalbertstraße 4. — Singsklub „Deutsche Flagg“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Händler, Brangelstr. 11. — Singsklub „Friedrichshain“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Kipping, Landsbergerstr. 116a. — Singsklub „Lustige Brüder“ Abends 8 1/2 Uhr bei Grothe, Fürstendammstraße 2. — Sings- klub „Ohne Zwang“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant W. Haugt, Weinstr. 22. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit“, Geinert Weg 29. Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Vorträgen. Gäste willkommen. Entree frei.

Kleine Mittheilungen.

Riel. Am Sonntag Nachmittag erlitt der Hamburger Dampfer „Kars“ Schiffbruch in der Nordsee, etwa 65 Meilen nordwestlich vom Weser-Mündung. Der genannte Dampfer, welcher 23 Mann Besatzung hatte, führte 8000 Tschertwert Buchweizen und 7000 Tschertwert Weizen als Fracht von St. Petersburg und war nach Amsterdam bestimmt. Am 6. d. Mts. hatte er einen ungemein heftigen Sturm, von dem er so viel zu leiden hatte, daß er endlich in Gefahr kam. Die Ladung schoß über, das Schiff belam Bodbord-Schlagsseite und

murde led; Sonntag Mittag sank es an dem oben be- zeichneten Orte, die Mannschaft rettete sich in den eigenen Booten. Montag von dem Grimmsdörfer Fischerhüter „Chas“ aufgenommen, der sie an Land brachte. Der Kapitän hatte braune Bären an Bord, von denen der eine sich an Plank flüchtete, der andere aber in ein Boot sprang und an Land gebracht wurde. Ketten konnte die Mannschaft nicht. **Warschau.** In dem Steinkohlen-Bergwerke im Firma Renard zu Dombrowa brennen seit einigen Tagen Steinkohlschichten. Da das Feuer einen so bedeutenden fang gewonnen hat, daß das Wäsen mit Wasser unendlich herausgestellt, so versucht man jetzt, den mittelst Aufwerfens von Sand zu erlösen; es hat mit sämtliche Arbeiter aus dem Bergwerk, einige beschäftigt.

Literarisches.

Selbstachtung und Personenkultus von Dr. Müdt. Ein Vortrag gehalten im Freidenkerverein in dem deutschen Freidenkerbund zu Köln und in einer öffentlichen Versammlung in Stuttgart. Derselbe wurde stets mit großem Beifall aufgenommen und sei, nachdem er im Buch erschienen ist, unsern Lesern bestens empfohlen. Gelesen in Briefmarken zu beziehen von Paul Genschel in

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür ist, dem Publikum zur Verfügung, wenn Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verhandlung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Sprechsaal identisch zu werden.

In der Sonntagsnummer des „Berl. Volksblatt“ findet sich ein Bericht, monach Herr Taterow in der Schneiderversammlung am Montag erklärt hat, daß er nicht im Fachblatt der Schneider Schmähungen, Unwahrheiten und Entstellungen enthält. So leid es mir thut, Herr Taterow mit meinen Ausführungen in besagtem Fachblatt einverstanden ist, muß ich denselben doch in allen Punkten recht erhalten, und ich erbitte mich, sobald man auf dem Wege mit mir verhandelt, den Beweis der Wahrheit anzutreten.

Berlin, den 14. Oktober 1888. H. Jerschow.

Telegraphische Depeschen
(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, Montag, 15. Oktober. Im Abgeordnetenhaus über die Schanzengälle und die Ablösung des Regiments gebracht. **Strasbourg i. G., Montag, 15. Oktober.** Der Reichsminister der Finanzen, Herr Lottmann, in Metz, Alben- französischer Unterthan, ist ausgewiesen worden. **Paris, Montag, 15. Oktober.** Auf Antrag des Präsidenten Floquet hat die Kammer die Diskussion des Budgets auf nächsten Montag festgesetzt. Floquet hat die Verfassungs-Revisions-Projekt unter großem Beifall vor- getragen. Die Sitzung, welcher auch Boulanger beizwohnte, ohne einen Zwischenfall geschlossen. **Paris, Montag, 15. Oktober.** Vor dem Reichs- Kammerhofung fanden sich an den Eingängen zur Reichs- kammer, sowie an den Straßen bis zum Palais Beau- Raueranschläge befestigt, welche die Worte: „Nieder mit den- en!“, im Laufe des Nachmittags wurden die entfern- Der „Temps“ behauptet, daß das Anheften- lichen Plakate von einem boulangistischen Blatte bewirkt

Große öffentliche Volks-Versammlung
Dienstag, den 16. Oktober,
Abends 8 Uhr,
in der Tonhalle, Friedrichstraße 112.
Tagesordnung: Die Arbeiterklasse und die Wahlen zum preussischen Landtage.
Referent: Herr **Max Schippel.**
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Einberufer.

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Blo-
Heft 6.
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße
Wiederverkäufern Rabatt.

Verband deutscher Mechaniker u. verw. Berufsorg. (Zahlstelle Berlin.) Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hammer's, Kommandantenstr. 71-72:

Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
4. Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Zentralkranken- u. Begräbnis- hause für Frauen u. Mädchen.
(E. d. Nr. 26, Offenbach.)

Hauptversammlung
am Mittwoch, den 17. Oktober, Abds. 8 1/2 Uhr, im Luisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16, Hof 1 Tr.
Tagesordnung: Kassenbericht pro 3. Quartal. Medizinischer Vortrag und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Winter-Paletots und Anzüge fertigt an. Hochfeine Stoffe von 30-60 M. Alte Paletots werden neu garnirt. Siebert, Stalitzerstr. 24, IV.

Unserm Freunde und Kollegen **Emil Schlüter** zu seinem heutigen Wiegensfest ein dreimal- donnerndes Hoch. F. W. J. F. D. R. [922]

Danklagung.
Für die rege Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres Vaters sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den beiden Gesangvereinen, sowie den Kollegen der Gräber'schen Fabrik und dem Prediger Herrn Göhrle unsern tiefgefühltesten Dank.
Die trauernde Wittwe
Ida Zimmermann und Kinder.

Einzelne Sopha-Bezüge!!
in Rips, Damast und Fantasiestoffen für die Hälfte!
Fabrik Lager **Emil Lefèvre, Nr. 158.**

Betten, 9 Mark,
Feder kann sich von der Wahrheit überzeugen. 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Groß-Handlung
1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4, parterre.**
2. Geschäft **Brunnenstrasse 139, 1 Tr.**
Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. 288

Bettfedern
Erstes Geschäft: **Andreasstr. 58**
Zweites Geschäft: **Grüner Weg und Markusstrassen-Ecke.**
Carl Henze 698
Größtes und ältestes Geschäft hier selbst. Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Herrn- und Knaben-Garderoben eigener Werkstatt.
Große Auswahl von Stoffen u. Sachen Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen.
Ad. Kunitz, N. Neue Hochstr. 50 pari.
N. Müllerstr. 155, Laden.

Bettfedern und Daun-
En gros und en detail.
Weisse und graue Daun. Gerissen- federn in jeder Preislage. Detailverkauf festen und soliden Engros-Preisen. (ohne Posen) von 25 Pf. per Pfund an. Allergrößte Auswahl! Streng reelle Bedienung.
fertige Julets billig.
Blumenstrasse 22, P

Billige Kister zu Anabenhofen, große Jaquets, für Damen Regenmäntel, Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas u. s. w. **Karls, Kaufherpl. 1, Ecke Palast-**

Ein anständiges Mädchen kann erhalten Vitzgerstr. 6, d. 2 Tr. r. bei

Cigarren und Tabak
von **O. Klein, Ritterstr.**
Dof. Bahlstelle d. Gürtler u. Bronsestr. (E. d. Nr. 26, Offenbach.)

Arbeitsmarkt
Ein Schuhmachergeselle auf Rand langt bei **Emrodowski, Schuhmacher** Alexanderstr. 31.
Tischler auf geköppte Rahmen langt **Sebastianstr. 72 II.**

Arbeiterinnen auf Pol-
verlangt **J. Jager, Weberstr.**

Leihhaus-Ansverkauf.
I. Abtheilung: **Schönhauser Allee 182,** Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
II. Abtheilung: **Louisen Ufer 23,** [737] alte Nr. 12 am Oranien-Platz. Firma „Ohne Konkurrenz“.

14 000 modern Winter-Paletots von 10, 12, 15-36 M. prima 10 M. Hoch- u. Jaquet-Anzüge, geblitzte Stoffe von 12, 15, 20-35 M. Exempl. 1) Auch für loculente Personen passend vorhanden. 5000 Damen-Unter- mäntel (auch Regenmäntel) modern u. sportbillig! 8000 Anaben- u. Einseguungs-Anzüge. Hüte, Fahrirme, Kleiderstoffe, Betten, Gold- silberne Uhren. Theilzahlungsanstalt. Hochfeine schwarze Salon- u. Röcke u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. Die Verwaltung